

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 35 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Breslau, Sonnabend, 28. Januar 1893.

4. Jahrgang.

## Vom Socialismus der dummen Kerle.

Rechtsanwalt Hertwig, der Ahlwardt-Verteidiger, hat in Bezug seine antisemitische Weisheit zum Besten gegeben und das, was er da geleistet hat, ist zum kleineren Theil in dem, was der Mann sagt, zum größeren durch das, was er dem Kundigen damit wider Willen verrathen und was er absichtlich verschwiegen hat, so interessant und wichtig, daß wir dem Redner an dieser Stelle einigen Raum gönnen wollen.

Rechtsanwalt Hertwig ist kein Antisemit gewöhnlichen Schlags. Die „Schlesische Zeitung“, der wir nachfolgende Mittheilungen aus der Rede Hertwigs entnehmen, weiß, weß' Geistes Kind dieser Antisemit ist.

Hertwigs Auseinandersetzungen richteten sich zunächst gegen die deutschfreisinnige Partei, die sie als sichere Hochburg betrachtet habe. Der Freisinn sei aber nur ein lockendes Aushängeschild, hinter welchem sich heute verrottete, vom Judenthum völlig beherrschte Zustände verbergen. Auch die gerechteste Sache gelte dem Freisinn heute nichts, wenn das Judenthum durch sie empfindlich berührt würde. Er schilderte den Einfluß der „asiatischen Minderheit“ auf das Communalleben Berlins und auf das politische Leben, erinnerte an die „Zubelzeit des Judenthum“ in den siebziger Jahren, als unter der Führung Lascher's und Bamberger's die Nationalliberalen die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit, die Bucherfreiheit schufen, die in Wirklichkeit „Asterfreiheiten und jüdische Monopole“ geworden seien, unter denen das deutsche Volk schwer zu leiden habe. In scharfen Worten sprach sich Hertwig gegen den Anwaltszwang aus, der eine unerhörte Bevormundung der Rechtsuchenden sei und zum Zwangs-

und Bannrecht jüdischer Advocaten geführt habe. Kurz den Proceß Ahlwardt streifend, der statt einer Privatklage Löwe gegen Ahlwardt eine Criminalsache geworden sei, sprach er die Hoffnung aus, daß die Revision und dadurch ein Erneuerungsverfahren den Spruch der ersten Instanz umstoßen werde. Auf die Socialdemokratie übergehend, schilderte Hertwig satirisch, wie dieselbe durch das Judenthum geführt und Marx und Lassalle als Volksheilige aufgehaucht würden, obgleich die nie ruhende Wissenschaft deren Lehren längst als falsch nachgewiesen habe. Aus dem mit Bewußtsein von diesen Führern in die besitzlosen Massen getragenen Klassenhaß gegen die Besitzenden sei das Massenbewußtsein entstanden und auch die Klassenlehre, die im Namen des Volkswohles den Kampf der Antisemiten gegen ihre Gegner hervorgerufen habe, der nicht ruhe werde, bevor Deutschland nicht von den Auswüchsen des Judenthums befreit sein werde. Hieran schloß sich das eigentliche politische Glaubensbekenntniß des Wahlcandidaten, das auf den Hauptfäden der antisemitischen Partei, beruht und in erster Linie Treue gegen Kaiser und Reich enthält. Dieser Haupttag verbinde die deutsch-socialen mit der conservativen Partei, die vor den Wahlen stets gute Worte für die Antisemiten, nach den Wahlen aber nie Thaten für sie gehabt habe, ganz abgesehen von der Fraction Hellborn, die nur mit Spott und Hohn der Judenfrage gegenüberstehe. Den ernsthaften Conservativen würden die Deutschsocialen stets treue Gemeinschaft entgegenbringen. Die Lösung der Judenfrage auf gesetzlichem Wege sei durch Ausnahme Gesetze zu erreichen, das heißt durch Stellung der Juden unter ein besonderes Fremdenrecht. Eine gesunde Reformpolitik sei nicht zur Hebung der politischen und wirtschaftlichen Schäden, die aus den Asterfreiheitsgesetzen entspringen seien. Der allgemeinen Wehrpflicht stehe die Partei sympathisch gegenüber mit dem Augenblicke, wo die

Mittel für die Heeresvermehrung nicht durch Steuern auf die unteren Klassen, sondern auf die Börse und das jüdische Großcapital aufgebracht würden, dieses Großcapital, welches preussische Anleihen mit 86 Procent übernommen habe. Ferner seien in Aussicht zu nehmen progressive Einkommen- und Erbschaftsteuer, Stempelabgaben auf Emissionen und Coupons ausländischer Werthe und hohe Steuern auf Luxusartikel, wofür französischer Champagner und importirte Cigarren sehr gute Objecte seien. Die Börsengesetzgebung sei international zu regeln, der Termindhandel zu verbieten, die Reichsbank vollständig zu verstaatlichen und den Privatbanken das Notenprivileg zu nehmen. Die Landwirtschaft bedürfe eines Buchergesetzes und der Regelung der Heimstättenfrage, die Zuchtthausarbeit sei abzuschaffen, soweit sie freier Arbeit Concurrenz biete, die Inangbestrebungen seien zu unterstützen und das ehrlche Geschäft durch eine Concursordnung zu schützen, die es verhindere, daß der nur scheinbar ruinirte Kaufmann nach einigen „Meiten“ als reicher Mann da stehe. Dem Auktions- und Wandelager-Schwindel müsse energisch entgegen getreten und zum Schutz der Arbeiter ein Maximaltag gesetzlich festgestellt werden, der sich natürlich nach den Verhältnissen der einzelnen Erwerbszweige sehr verschieden gestalten würde. Die Hausindustrie sei streng zu controliren, Frauen- und Kinderarbeit möglichst abzuschaffen, die Lage der Unterbeamten und Subalternen ohne Verzug aufzubessern. Die Reform der Justizgesetzgebung müsse deutsches statt römisches Recht bringen, Erniedrigung der Anwaltskosten, Wegfall des Amtszwanges und nur Ehrlich-deutsche Richter, wie denn auch aus den gesetzgebenden Körpern, aus Staats- und Gemeindefunktionären das Judenthum zu verbannen sei. Unbedingte Religionsfreiheit, zu der auch die Rückberufung der Jesuiten gehörig, sei ein weiteres Postulat und das allgemeine directe ge-

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von H. Geisler.

2] Nachdruck verboten.

„John!“ rief Hanne mit zitternder Stimme und dann begann sie heftig zu schluchzen.

„O, Gott sei Lob und Dank, ich hatte schon das Schlimmste gefürchtet. Und so bist Du wirklich frei?“

„Ja — frei bin ich, aber — sie — haben — mir — gesagt —, ich sei — kein — ehrlicher Mann mehr!“

Drittes Capital.

Der Baron Aveling war nicht seiner eigenen Ueberzeugung gefolgt, indem er John Morrison freiließ; nach seiner Ansicht war Unredlichkeit die Ursache und das Erbtheil der Armuth und diese Sünde mußte bestraft werden. Aber der Pächter hatte dem Baron auseinandergesetzt, daß John Morrisons Familie der Gemeinde zur Last fallen würde, wenn man ihn einsperrte; außerdem verschwieg Marsch auch nicht, daß es für ihn selbst sehr störend wäre, wenn er den fleißigen Arbeiter gerade jetzt entbehren müßte. So hatte Sir Aveling nachgegeben und den Uebelthäter freigegeben, freilich nicht, ohne ihm zuvor eindringlich ins Gewissen zu reden. Er machte ihm begreiflich, daß die Obrigkeit

das Schwert nicht umsonst führe; daß er nicht länger ein ehrlicher Mann sei und daß er gut thun werde, künftighin seine Augen bescheiden niederzuschlagen, wenn er in Gesellschaft braver Männer und Frauen sei. Er habe Strafe verdient und wenn man ihn begnadige, so müsse er sich dieser Nachsicht würdig erweisen.

Sir Aveling galt ihm ganzen Bezirks für gutmüthig und freundlich und auch John kannte ihn nicht anders. Es konnte deshalb nicht fehlen, daß die Worte des Barons Eindruck auf ihn machten.

Im vergangenen Winter hatte John gleich vielen anderen im Schlosse Suppenmarken und zwei wollene Decken erhalten und wern der Baron, der so wohlthätig war, jetzt dem Arbeiter sagte, er habe nicht mehr das Recht, sich ehrlich zu nennen, so mußte das wohl richtig sein.

John Morrison war bisher auf seine Ehrlichkeit stolz gewesen und sich bei all seinem Elend noch reich erschienen, wenn er sagen konnte: ich arbeite seit 25 Jahren bei einem und demselben Herrn und er hat noch nie über mich zu klagen gehabt, er hat mir alles anvertraut. Als aber John an jenem Novemberabend das Schloß verließ, war er arm, bettelarm geworden, und mit müdem, schwerem Schritt wanderten die beiden Ehegatten heimwärts.

Der nächste Tag war ein Sonntag und so hatte John mehr Zeit zum Nachdenken und Grübeln als für seinen Gemüthszustand zuträglich war. Er saß an dem Heerd, stützte den Kopf in die Hand und starrte in die knisternden Flammen. Er achtete nicht auf das

Geplauder der Kinder, und wenn Hanne eine Frage an ihn richtete, beantwortete er dieselbe kurz und schneidend.

Am Abend, als die Kinder schliefen, setzte Hanne sich neben den Satten und sagte, indem sie die Hand auf seinen Arm legte:

„Sei nicht so betrübt, John — es hätte noch schlimmer kommen können!“

„Wüßte nicht wie! Was soll aus den Kindern werden, wenn es bekannt wird, daß ihr Vater ein Dieb ist? Keiner wird sie in Dienst nehmen wollen.“

„Aber John — Du bist doch kein Dieb — Du sähest ja sonst nicht hier!“

„Sir Aveling hat gesagt, ich sei ein Dieb und die andern haben es gehört — meinst Du, die werden schweigen? Ledgar kühlt auf diese Weise sein Mütchen — er hat mir's nie vergessen, daß ich ihn bei Dir ausgestochen habe! Armes Weib — ich habe Dir einen schlechten Dienst geleistet, indem ich's that — an seiner Seite hättest Du ein besseres Loos gehabt. Aber ich hatte Dich gar zu lieb und — und —“

„Schäme Dich, John, so zu sprechen — Du weißt, daß ich nicht noch nie beklagt habe, Du bist mir mit allem Unglück nur noch lieber geworden. Wer Dich übrigens kennt, wird Ledgars Lügen keinen Glauben schenken.“

„Es sind keine Lügen — ich habe gestohlen!“

„Thorheit — um etlicher Stücken verkauften Holzes willen wird Dich Niemand Dieb schelten.“

„Doch Hanne — 's ist nicht anders. In der



heime Wahlrecht sei auf alle Wahlen auszudehnen. Freiheit für Rede und Schrift, Versammlungs- und Vereinsfreiheit müsse voll gewährleistet werden und die gemeingefährliche Einwanderung fremder Elemente sei geleglich zu verhindern. Mit einem Hinweis auf Wahlrecht, wo die Deutschen die Macht der Tartaren brachen, und auf die Schlacht an der Raxbach, den Ausgangspunkt der Befreiung vom Fremdjoch, verband der Redner zum Schluß die Hoffnung, daß durch seine Wahl die Macht des Judenthums im Wahlkreise gebrochen werden möge.

Soweit der Bericht über die Rede Hertwig. Derselbe war offenbar sehr inhaltreich und enthält ein recht künstliches Gemisch von gar nicht Unrichtigem und Verhättnismäßigem mit Falchem, Erheucheltem und Verlogenem — daß wir nun um diesen vielverschlungenen Kaduel von Gedankenfaden für unsere Leser zu entwirren, ihm noch einen besonderen Artikel widmen müssen.

Unsere Leser mögen sich also bis zur morgigen Nummer der „Volksmacht“ an der von allen fremden Zusätzen freien Weissheitsauce Herbergs allein vergnügen. Morgen werden wir für Salz und Pfeffer sorgen.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Nach dem Verlauf der Generaldebatte über die Gesetzentwürfe, betreffend die Abzahlungsgefächte und den Wucher, glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß beide in dieser Session zustande kommen werden und zwar im Allgemeinen entsprechend der Regierungsvorlage; bei der Stimmung der Mehrheit könnte es sich höchstens um eine Verschärfung handeln. Voraussetzung für das Zustandekommen ist natürlich, daß der Reichstag nicht ein vorzeitiges Ende nimmt. Die Kommission, welche das Gesetz über die Abzahlungsgefächte beraten soll, hat sich bereits konstituiert und Herr Nöckmann, den Justizwärter und Reactionär von Neigung und Beruf, zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

Die Abgg. Baumhach und von Bar haben zur zweiten Berathung des Reichstags, Stat des Reichsamts des Innern, folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle die verbündeten Regierungen ersuchen, die von ihm auf Grund des § 29 der Gewerbeordnung erlassenen Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Arzt einer Revision in dem Sinne zu unterziehen, daß auf Grund dieses Nachweises auch Frauen die Approbation als Arzt erteilt werden muß. Es ist dies die äußerliche Bethätigung einer Regung des Geistes der neuen Zeit, dem sich auch die Freisinnigen nicht ganz verschließen können.

Daß Herr Miquel in seinen Steuervorlagen die bisherigen Privilegien der Beamten als ein „Kräutchen rühr' mich nicht an“ behandelt, obgleich für diese Begünstigung nach der Einführung des neuen Einkommensteuergesetzes womöglich noch weniger stichhaltige Gründe vorhanden sind, als früher, ist bekannt, und sogar nationalliberale Blätter und Versammlungen haben sich über diesen „Konterpointismus“ des sonst so

reformlustigen Leiters unseres Finanzwesens bitter beschwert. Die Gerechtigkeit des Herrn Miquel umfaßt aber nicht nur die Beamten, sondern sie erstreckt sich sogar auf die — Officiershunde, denen er vor den gemeinen Hunden, d. h. den Hunden vom Civil eine steuerliche Ausnahmestellung vorbehalten will. Der § 18 des neuen Communalabgabengesetzes erklärt nämlich die bestehenden Vorschriften über die Verwendung des Aufkommens indirecter Steuern für bestimmte Zwecke (Kosten der Armenpflege etc.) für aufgehoben, die besonderen Bestimmungen wegen Verwendung der von den Militärpersonen zu entrichtenden Hundesteuern sollen aber nach dem Regierungsentwurfe aufrecht erhalten bleiben, d. h. nicht in den Gemeindefäden fließen, sondern zu Gunsten der Militärpersonen verwendet werden. In der Steuercommission des Abgeordnetenhauses erhob sich gegen die Privilegierung der Militärhunde sogar von nationalliberaler Seite lebhafter Widerspruch, und der sonst so entschieden für die Regierungsvorlage eintretende Prof. Enneccerus forderete die Streichung dieser Bestimmung, weil er eine solche Ausnahme für „politisch unrichtig“ und durch finanzielle Gründe nicht gestützt erachte. Der Regierungvertreter warf sich für die Officiershunde redlich ins Geschirr, und die Conservativen bekundeten auch bei dieser Gelegenheit wieder ihre Militärfrömmigkeit, indem sie für die Regierungsvorlage eintraten. Die Mehrheit sprach sich indes für die Beseitigung des militärischen Hundprivilegiums aus und wenn, was allerdings noch nicht sicher ist, das Plenum ebenso wenig Respect vor den Officiershunden an den Tag legt, so werden diese edlen Berberner künftig steuerlich genau so behandelt werden, wie die ganz gewöhnlichen Civilhüter. Dann soll aber noch Einer leugnen, daß die Junkerorgane Recht haben, wenn sie behaupten, daß dem „Radikalismus“, wozu in diesem Falle auch die um Enneccerus gehören, gar nichts mehr, nicht einmal der Officiershund heilig und unantastbar ist.

Verschiedene Ansichten über Revolutionäre. Zu einer lebhaften Scene im Hörsaal kam es am 21. d. Ms. bei einer öffentlichen Vorlesung über „politische Theorien“, die Professor v. Treitschke unter großem Zulauf im größten Hörsaal der berliner Universität hielt. Der Gelehrte liebt es, zuweilen Personen, die im öffentlichen Leben stehen, in seine Ausführungen hineinzuziehen. Gestern hatte er nun zu beweisen gesucht, daß Luther im Gegensatz zu Calvin, kein Revolutionär war und dann weiter geäußert: „Revolutionäre können wir nie gut nennen, da eine Revolution immer einen Rechtsbruch bedeutet. Wir müssen uns also gegen die Worte verwahren, die unser derzeitiger Rektor (Birchow) von guten Revolutionären gefaselt (!) hat.“ ... Gleich erhob sich kräftiges Scharren, während andere diesen mehr als taktlosen Ausfall mit ebenso starkem Beifall belohnten. Herr v. Treitschke aber, welcher bekanntlich taub ist, merkte von beiden Meinungsäußerungen nichts und ließ sich in dem Fortgange seiner Vorlesung nicht stören.

Die Profitwuth der Kohlenbarone ist vor wenigen Tagen im Reichstage in bengalischer Beleuchtung hervorgetreten. Dabei geschah das Schlimme und Unerhörte,

daß der Staatssecretär des Marineamtes, Herr von Hollmann, sich ein lautes Bravo für seine Versicherungen aus dem Munde der Herren Singer und Eugen Richter erwirbt. Unsere Marineverwaltung gebraucht im Jahre 80 000 Tonnen guter Kohlen. Ein respectables Quantum. Man sollte meinen, daß kein Wienig dafür außer Landes ginge. Und doch hat Herr von Hollmann den deutschen Steuerzahlern 90 000 Mark erspart, indem er die Lieferung von 22 000 Tonnen nicht an deutsche, sondern an englische Zechen vergab. Und das kam als. Bei der Submission verlangten die deutschen Zechen 12,50 Mark per Tonne. Der Preis erschien der Marineverwaltung zu hoch. Sie ersuchte in Folge dessen die beteiligten Zechen, speciell die Ausfuhrvereinigung rheinisch-westfälischer Zechen ihre Offerten zu machen. Nur eine einzige Zechen kam dem Ersuchen nach. Die Engländer dagegen boten die Tonne frei Riel mit 8,50 M. an, so daß zwischen englischer und deutscher Kohle eine Preisdifferenz von 4,26 M. vorhanden war. Dies veranlaßte die Verwaltung ihren Bedarf derart zu vertheilen, daß sie 54 000 Tonnen an rheinisch-westfälische, 24 000 Tonnen an schlesische, 22 000 Tonnen an englische Zechen vergab und dabei nicht allein 90 000 M. ersparte, sondern auch die deutschen Zechen veranlaßte, mit ihren Preisen herunterzugehen. Man sieht, das Bravo war ganz berechtigt, und die angeblich so patriotischen Kohlenbarone konnten in der Blöthe ihrer ungeheuren Profitgier nicht besser entlarvt werden.

### Ausland. England.

Am Vorabende der Eröffnung des Parlamentes dürfte es angebracht sein, die politische Lage, wie sie sich seit den letzten, allgemeinen Wahlen gestaltet hat, in's Auge zu fassen. Das Ministerium Gladstone wird, wenn es in einigen Tagen vor das bekanntlich aus 760 Mitgliedern bestehende, neue Unterhaus tritt, über eine Majorität von nur 40 Stimmen verfügen. Diese Majorität ist um so schwächer, als die mangelnde, numerische Stärke nicht durch inneres, festes Zusammenhalten ersetzt wird. Die Regierung ist auf die Unterstützung von Verbündeten angewiesen, welche sehr verschiedenartige Ziele verfolgen. Da sind die Iren, die Schottländer, die Walliser und die Arbeiterabgeordneten, welche heute zwar das Ministerium unterstützen, aber nur unter der Bedingung, daß ihnen morgen die Hauptpunkte ihrer Programme bewilligt werden. Wie soll unter einer aus solch heterogenen Elementen zusammengesetzten Majorität ein Einvernehmen hergestellt werden? Wenn Gladstone dem Parlament nur einen verzückernden Homerule Entwurf vorlegt, so läuft er Gefahr, es mit den irischen Nationalisten zu verderben, mit den Redmondisten ebensowohl wie mit den Mac-Carthyisten. Wenn er andererseits nicht den 50 schottischen Abgeordneten und den Vertretern von Wales ein gesetzliches Unterpfand seines guten Willens giebt, dann verliert er die Sympathien dieser beiden Gruppen, welche den vierten Theil seiner Majorität ausmachen. Wenn endlich der Führer der liberalen Partei die Arbeiterpartei vernachlässigt, deren Forderungen viel größer sind, als die Zahl ihrer Mitglieder, dann ist es sehr

bedauerlich, wo Du zu Hause bist, sind die Grundherren vielleicht weniger streng; aber hier nennen sie es Diebstahl.“

„Aber John — es kann doch nicht unrecht sein, etwas Werthloses zu nehmen?“

„Ach Hanne — ich verstehe die Gesetze nicht! Die Reichen machen sie und wir leiden darunter.“

„In Gottes Namen, so wollen wir's tragen. Wir thun unsere Schuldigkeit und wenn wir alt werden und nicht mehr arbeiten können, müssen wir ins Armenhaus gehen.“

„Bis dahin wird jeder mich scheel ansehen, weil ich gestohlen habe.“

„So kümmere Dich nicht um die Menschen, John — Deine Hanne wird Dich nur lieber haben, je mehr die Leute Dich kränken.“

Wirklich gelang es dem braven Weibe, John zu kränken, aber gegen die Angriffe anderer konnte sie ihn leider nicht unempfindlich machen. Am Montag hielt ihm Pächter Marsch eine Standrede, und zwar ermahnte er ihn nicht nur, in Zukunft ehrlicher zu sein, sondern auch seinen Kopf weniger hoch zu tragen und nicht so unabhängig zu thun. Zum Schluß fragte der Pächter: „Warum vertrittst Du mich nicht mit Ledgar, John? Reicht ihm die Hand und vergißt Suren Groll — wäret Ihr besser mit ihm gestanden, wäre Euch die ganze Suppe nicht eingebrockt worden.“

„Wenn Ledgar als Spürhund bezahlt wird, muß er seine Pflicht thun wie jeder andere Diensthote“, versetzte John störrisch.

„Unfinn, John — hätte er nicht Groll gegen Euch gehabt, dann würde er gar nicht danach gefragt haben, ob Ihr einen Stock Holz aufhabet oder nicht! Wer mit den Leuten leben will, muß sich beugen. Ich selbst muß mich dem Baron unterordnen, weil er mein Grundherr ist, und wenn Ihr seinem Wirthhüter ein gutes Wort gebt, wird Euch auch keine Perle aus der Krone fallen.“

John schwieg; er konnte es nicht begreifen, daß er einem Menschen, der ihm verächtlich war, entgegenkommen sollte. Auch Frau Marsch hielt ihm eine Strafpredigt, während er die Küche fütterte, und damit ihre Ermahnungen auch anderen zu gute kommen möchten, wählte die Pächterfrau die Kaffezeit und richtete ihre Rede abwechselnd an John und an die beiden Mägde, welche die Milch durchsiehten.

Die Rechte schwirgen über die Sache, aber ihr Schweigen bedrückte John gleichfalls. Er ging ihnen aus dem Wege und arbeitete doppelt eifrig, um ihrer Hilfe nicht zu bedürfen. Als er am Abend heimging, sah er den Leuten, die ihm entgegen kamen, nicht ins Gesicht; er schämte sich, und als ihm einer die Zeit bot, hatte er nicht den Muth, zu antworten. In seinen Gedanken stand er schon auf gleicher Stufe mit Landstreichern und ähnlichem Gesindel und so ward er immer unglücklicher. Die Fliege an der Wand ärgerte ihn, er wurde reizbar und heftig, und zuletzt gab er sich gar keine Mühe mehr, seine schlimme Laune zu überwinden. Mit Ledgar trat er öfter zusammen, aber er sprach ihn nicht an.

Eines Abends begegneten sich beide an einer tiefen mit Wasser gefüllten Grube im „Sandweg“. John mußte an sich halten, um nicht seinem Widersacher zu Leibe zu gehen. Vielleicht las Ledgar etwas Aehnliches in Johns düsterem Gesicht, denn er trat auf ihn zu und sagte kirschend:

„Guten Abend, John, ich freue mich, Euch zu treffen. Ich wollte schon längst gern sagen, wie leid mir die Geschichte that.“

„Wenn Ihr dafür bezahlt werdet, ein schmutziges Geschäft zu treiben, so müßt Ihr's thun“, fiel John dem Wirthhüter mit scharfer Betonung ins Wort und dann ging er weiter.

„Ich werde Dir's eintränken“, knirschte Ledgar, sich abwendend. —

Das Jahr ging zu Ende. Weihnachten war vor der Thüre und eines Abends sagte Hanne:

„John, aufs Fest müssen wir den Kindern doch eine kleine Freude machen — sie sollen ein Stückchen Fleisch und einen Pudding haben.“

„Wäste nicht, wo Fleisch und Pudding herkommen sollten?“ meinte John finster, „uns wird auch keiner was schenken!“

„Das meinte ich auch gar nicht, John; sieh, hier sind drei Schilling, die ich unter der Hand zusammengepart habe.“

Und damit legte Hanne den Betrag in lauter kleinen Stücken vor John auf den Tisch, vergeblich hoffend, den Gatten aufzuheitern.



wahrscheinlich, daß Ritz-Gardie und Genossen dem „liberalen“ Herrn Gladstone durchaus sich nicht hilflos erweisen werden. Wir stehen also vor einer sehr interessanten und vielleicht an Ueberraschungen reichen Parliamentsession.

Italien.

Sowohl die politischen als socialen Zustände in Italien und die gänzliche Unfähigkeit des herrschenden Bourgeoisenthums, Ordnung zu schaffen im Lande, kennzeichnet am besten der Proceß, der dieser Tage zu Tarent begonnen hat gegen die Monstrevereinigung von Camorristen und Maffiosen begonnen, die ein Jahrzehnt hindurch die Stadt und die Umgegend in der schlimmsten Weise unsicher gemacht haben. Indem Erpressungen, Bedrohungen, Diebstähle, Körperverletzungen, Räubereien an der Tagesordnung waren. Bei der engen Verknüpfung unter den zahlreichen Maffiosen, die sich nach dem unverbrüchlichen Grundsatz der Maffia und der Camorra — zweier geheimen, sehr einflussreichen uralten Diebs- und Mördergesellschaften in Sicilien und im Neapolitanischen — nie zur geringsten Aussage wider einen Genossen bewegen ließen, und bei der Furcht, die sie der eingeschüchterten Bevölkerung einflößten, war es keine leichte Arbeit für die Behörden, im Kampfe gegen die Verbrechergesellschaft zu siegen. Am 18. März v. J. war man endlich so weit, daß man die Hand auf die größte Zahl der Mitglieder — es sollen an 200 sein — legen konnte. In einer Nacht wurden ihrer 150 dingfest gemacht. An der Spitze standen ein gewisser Apollino Ramirez, der von seinen 65 Jahren 19 im Zuchthause verbracht hat, und die Brüder Miccoli. Da kein Gerichtssaal groß genug war, hat man die Kirche St. Giovanni di Dio für die Proceßverhandlung hergerichtet müssen. 120 Mann Soldaten, 50 Gendarmen und 25 Schutzleute versehen den Sicherheitsdienst. Angeklagt sind 182 Individuen, von denen 80 auf freiem Fuße sind. Die Untersuchungen wurden in drei Trupps, jeder von ebenso vielen Gendarmen, als die Gefangenen waren, begleitet, vom Gefängnis nach der Kirche geführt. Auf dem Wege bildete das Militär Spalier. Mehrere tausend Personen umlagerten das Gefängnis, unter ihnen Hunderte von Verwandten und Freunden der Angeklagten, namentlich Frauen und Mädchen, die beim Anblicke jener heulenden, jammerten und sich die Haare rauften, während die männlichen Angehörigen fluchten und drohten. Das Militär mußte mit auf-gepflanztem Bajonett den Andrang abwehren. Die Haltung der Angeklagten vor dem Gerichtshofe war frech und eynisch. Ramirez herrschte den Vorstehenden an: „Vorwärts, Präsident, vorwärts! Ich fürchte Eure Fragen nicht.“ Und nach einer Zeugenaussage bemerkte er drohend: „Der Chefredacteur der „Voce del Popolo“ hat gehörig schlecht von mir geredet. Wäre ich nur draußen!“ Einer der Brüder Miccoli behauptet, seine Aussagen seien im Verhörprotocoll durch den Gendarmenwachmeister gefälscht worden; der Untersuchungsrichter habe ihm eines Tages gedroht: „Wenn Du nicht alles bekennt, zerklage ich Dir die Rippen mit der Eisenstange hier.“ Das mißfällige Gemurmel der Zuhörerschaft bei dieser unwahrscheinlichen Behauptung bewies, daß das Publikum mit seinen Sympathien nicht gerade auf der Seite der

Staatsgewalt und der bedrohten Gesellschaft stehe. Beide Kreise des italienischen Volkes ziehen in der That die Banditengesellschaften den Gerichten, der Polizei und überhaupt den Behörden ihres Landes vor!!

Das italienische Parlament ist am 25. d. Mts. wieder zusammengetreten. Es befindet sich ganz unerwarteter Weise einer ganz veränderten Lage gegenüber. Seit seinem Auseinandergehen ist der „Panamino“ — das kleine „Panama“ — zum Ausbruch gekommen und erheischt seine politische Erlebigung. Es muß erlebt werden nicht bloß die Frage der Banken, die den „Panamino“ verschuldet haben, sondern auch, und zwar vor Allem, die Frage der Regierung, die es zum „Panamino“ hat kommen lassen. Die Regierung hat zwar in den letzten Tagen eine große Energie bekundet, aber es ist zweifelhaft, ob sie dadurch die begangenen Fehler wieder gut machen und das Vertrauen der Kammer, das zur Stunde sehr erschüttert ist, wieder erwerben und befestigen kann. Das Bettelbankwesen ist ein Krebschaden der wirtschaftlichen Zustände Italiens. Aber auch der politischen Zustände, wie sich neuerdings herausgestellt hat. Die letzten Regierungen haben sich wiederholt mit dem Uebel beschäftigt und wohl auch Versuche gemacht, ihm abzuhelfen, aber es ist immer bei bloßen Ansätzen geblieben und das Uebel hat stets weiter um sich gegriffen. Zu den allgemeinen Anschuldigungen, daß die vielen Banken die wirtschaftliche Entwicklung nicht förderten, sondern hemmten, kamen bestimmte Anklagen gegen einzelne, insbesondere gegen die hauptstädtische „Banca romana“, die unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung stand und darum gerade ein Muster-Institut hätte sein sollen. Die Klagen häuften sich so, daß im Jahre 1889 eine außerordentliche Inspection stattfand, die, wie erst jetzt bekannt wird, zahlreiche Unregelmäßigkeiten ergab, aber keine Besserung herbeiführte. Die Mißwirtschaft ging rüstig weiter: in den Bilanzen wurde der wahre Zustand der Banken verschleiert, die Noten-Emission ging weit über die gesetzlich zulässige Summe hinaus und statt an Geschäftsleute, gab die Bank ungemessenen Credit an ihre eigenen Leiter und an Politiker. Der letztere Umstand ist auch der Grund, warum eine wirkliche Reform immer scheiterte. Eine Reform hätte mit der Darlegung der Wahrheit beginnen müssen, und diese Wahrheit hätte gezeigt, daß zahlreiche Deputirte viele Millionen an Darlehen erhalten hatten, für welche nicht die mindeste Deckung vorhanden war. Es liegt auf der Hand, daß diese Deputirten mit aller Kraft sich der Bankreform widersetzen und überhaupt Alles thaten, um die Wahrheit über den Stand der Dinge nicht an den Tag kommen zu lassen. In diesem Punkte, in der Auszahlung großer Summen an Politiker, die dafür das Interesse der zahlenden Bank wahrten und ihre schützende Hand über sie hielten, liegt die Aehnlichkeit mit dem Panama-Scandal und die Berechtigung, das, was gegenwärtig in Italien vorgeht, ein „Panamino“ zu nennen.

Nord-Amerika.

New-York, 13. Januar. Am Montag, dem 9. d. Mts., traten die am 8. November v. J. erwählten Präsidentschafts-Electoren in den Hauptstädten der einzelnen Staaten der Union zusammen

um formell ihre Stimmen für die verschiedenen Präsidentschafts-Candidaten abzugeben. Bei dieser formellen Wahl erhielten Cleveland 277, Harrison 145 und Weaver 22 Stimmen, sodas Cleveland's absolute Majorität 110 Stimmen beträgt. Am zweiten Mittwoch im Februar wird in einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser des Congresses durch den Präsidenten des Senats das Ergebnis der Electorenwahl feierlich verkündet, in diesem Falle, daß Grover Cleveland am 4. März den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten einnehmen wird.

Socialpolitisches.

Bei Dur in Böhmen fand am 24. d. Mts. in dem Schacht „Fortschritt“ eine Explosion schlagende Wetter statt. Die Zahl der Todten und Verwundeten kann 100 Mann erreichen, wenn nicht übersteigen.

Invalidenheim. Innerhalb des Vorstandes der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt für Schlesien ist der Gedanke der Einrichtung von Heimstätten für alleinstehende Invaliden-Rentner (und vielleicht auch Rentnerinnen) angeregt worden. Die Zahl dieser Rentner, die zur Zeit noch nicht groß ist, wird in den nächsten Jahren sicher stark zunehmen, und dann wird voraussichtlich bei einem erheblichen Bruchtheile dieser Personen das Bedürfnis nach sicherer Verpflegung auf Grund ihrer Rente zu Tage treten. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses innerhalb ihres Geschäftsbereiches die Hand zu bieten, würde die Versicherungsanstalt ebenso berufen wie in der Lage sein. Der Vorsitzende des Vorstandes der Versicherungsanstalt, Landesrath Kraß, neigt, wie die „Schlesische Zeitung“ erfahren, der Auffassung zu, daß die Versicherungsanstalt nach billig zu erwerbenden oder zu pachtenden Häusern (wie urberückten früheren Kasernen, Anstalten u. s. w. (Umschau halten sollte, in denen je etwa dreißig Invaliden der Arbeit Ausnahme finden könnten. Solche Asylstätten könnten, dem Bedürfnisse entsprechend, in größerer oder geringerer Zahl in verschiedenen Städten Schlesiens eingerichtet werden; freiwillig sich meldende Invalidenrentner (ein Zwang müsse gänzlich ausgeschlossen sein) würden gegen Hergabe des größten Theils ihrer Rente in diesen Anlagen vollkommene Verpflegung und Wartung erhalten, sodas der ihnen verbleibende Rest der Rente als ihr Taschengeld dienen könnte. Die Verwirklichung dieses Gedankens soll durch etwaige Vermächtnisse und Schenkungen zu seinen Gunsten gefördert werden.

Criminal-Statistik. Der das Jahr 1890 behandelnde neue Band der deutschen Criminal-Statistik ist kürzlich fertig gestellt worden. Von allgemeinerem Interesse sind folgende Angaben: Während in dem dem Berichtsjahre unmittelbar vorausgegangenen Jahre 369 644 Personen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze verurtheilt worden, ist die Zahl der Verurtheilten 1890 auf 381 450, den höchsten bisherigen Stand, angewachsen. Betrachtet man die Entwicklung der Verbrechen und Vergehen im einzelnen, zunächst nach den vier Delictgruppen gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion, gegen die Person, gegen das Vermögen und im Amte, so ergibt sich nicht überall ein mit der allgemeinen Criminalitätsrichtung übereinstimmendes Bild. Die Zahlen der

Herr Knauerhase.

Eine Malerinnerung von Bruno Geiser.

(Schluß).

Die Tochter, fuhr der Medicinalrath in seiner Erzählung fort, folgte ihrem Bruder in die Stadt, um bei einer entfernten Verwandten Putzmachen und Schneidern zu lernen. Aber sie lernte nicht nur das, sondern machte auch die Bekanntschaft der städtischen Vergnügungen und eines untergeordneten Schauspielers, der ihr die zweifelhafte Ehre erwies, ihr seine Liebe zu erklären und sie zu verführen, sich ihm auf Krutz- und Duerzügen seines unflätigen Comödiantenlebens anzuschließen. Lange Zeit hörte der arme Vater nichts von seinem heißgeliebten Kinde — bis eines Tages eine sogenannte Schmiere, ein fahrendes Theater, in das große Nachbardorf von Peterwitz, Langenschönau, kam, und dem Peterwitzer Schulmeister gute Bekannte erzählten, daß er in der Scheune des Gastwirths in Schönau allabendlich ein hochroth geschminntes, hohläufiges, klapperdürres Frauenzimmer zum Todtachen pugg Comödie spielen sehen könnte, das seiner Anne-Marie ganz merkwürdig ähnlich säße. Daniel Knauerhase soll noch in derselben Nacht hindüber gegangen sein nach Langenschönau; was er dort gehen und erfahren hat, wußte Niemand — das Einzige sieht fest, daß der arme Mann bald nachher in ein Herrensüber fiel, das ihn an den Rand des Grabes brachte, seine ungeheuer zähe Natur doch nicht überwinden konnte. Fortan sprach er nur

noch von einem Kinde, seinem Sohne, seiner einzigen und letzten Hoffnung. Der wurde denn auch endlich nach zehnjähriger Beschäftigung auf Tageselder als festbesehelter Magistratschreiber angestellt, aber er hatte nicht so einen unüberwindlich zähen Körper als der Vater — als er dreißig Jahre alt war, hat'e er sich die Schwindsucht an den Hals gearbeitet, und am 55. Geburtstag seines Vaters kam er, um diesem seinen Glückwunsch darzubringen und nicht wieder fortzugehen, ein Blutsturz warf ihn nieder und nach vier Tagen war er in den Armen des Alten verschieden. — Mit diesem letzten Kinde ging unser Knauerhase auch der letzte Rest seiner geistigen Widerstandskraft in die Grube. Er quälte sich noch ein paar Jahre mit furchtbarer Anspannung seines armen Hirns in der Schulstube hin — dann mußte er sich pensioniren lassen. Für seine vierzigjährigen, treuen Dienste bekam er seinen vollen Baargehalt mit auf den Weg — — ganze dreißig Thaler für's Jahr — ja, junger Mann, dreißig Thaler; als Dorfschulmeister im Dienste hatte er noch freie Wohnung und Holz und ein Fleckchen Land zur Dabearung, als Dorfschulmeister außer Dienst konnte er — nach damaligen Brauche — nicht mehr bekommen, als diese dreißig Thaler. Und damit lebte nun der Mann dreißig Jahre — hier im Hause der Frau Landrathin, die es seither unternommen hat, dem Alten die altgewohnte, freie Wohnung zu gewähren. Gute Christen schenken dem Alten zu hohen Festtagen ein Stückchen Fleisch und einen Teller Kuchen — sonst löst er sich selbst einen Topf Kartoffeln und einen

zweiten Topf, sogenannten Kaffee, und isst Schwarzbrot dazu und, wenn's hoch kommt, ein klein bißchen Butter. Dabei ist er zweihundneunzig Jahre alt und fast ganz taub und blind geworden und spricht nur mit einer Kaye, deren Urahn er schon gehegt und gepflegt, und dann wagt er ein Wörtchen an unsere Liebe, die Frau Senior. Vor der übrigen Welt aber fürchtet er sich — er geht ihr sorgfältig aus dem Wege — er fürchtet wohl gar, sie könnte ihm noch mehr rauben, als sie ihm schon geraubt.“

Der Medicinalrath schreie. Die Landrathin hatte sich erhoben und war geräuschlos von dannen gegangen. Ueber das Gesicht meiner Tante rannen heiße Thränen und auch in Großmüthchens Auge sah ich eine Perle blitzen, die mir tiefe, tiefe Theilnahme verrieth. Ich aber, ich glaube, ich habe den ganzen Tag nicht mehr drei Worte über die Lippen gebracht.

Weiteres.

(Von einem arbeitenden Falle türkischer Freigesetzter) der den britischen Botschafter zum Entschreiten veranlaßte, weiß die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ zu berichten. Die türkischen Freigesetzten fühlen sich nämlich gedrungen, auch der Bibel ihre kritische Thätigkeit zu widmen. Der Erfolg war, daß alle Stellen, die einem muselmännischen Gemüthe anstößig schienen oder auch für türkische Zustände politisch nicht unbedenklich sein mochten, einfach geschwärzt wurden. Gegen solche Verstümmelungen des Neuen Testaments hat nun der britische Botschafter Beschwerde eingelegt. Der türkische Unterrichtsminister hat auch versprochen der Angelegenheit über zu treten.



wegen Verbrechen und Vergehen gegen Staat, öffentlichen Ordnung und Religion Verurtheilt lassen eine im ganzen steigenden Richtung erkennen. Im Berichtsjahre ist eine gegen 1889 um 23,5 pCt. gewachsene Zahl Zahl von Verurtheilt (63 748) zur Nachweisung gelangt. Größer noch ist die Steigerung der Zahlen der wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person Verurtheilt. Im Berichtsjahre wurden 148 097, d. i. 37,9 pCt. mehr Personen dieser Straftaten wegen Verurtheilt als im Jahre 1889. Wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen wurden sieben Jahre lang, von 1882 bis 1889, von Jahr zu Jahr weniger Personen verurtheilt; 1889 zum ersten Male stiegen die Zahlen der Verurtheilt, und zwar ganz erheblich. Für das Betriebsjahr 1890 waren 168 107 Verurtheilt nachzuweisen, was unter Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme wieder ein Sinken der Zahlen bedeutet. Im Jahre 1882 hatte die Gesamtzahl 169 334 betragen. Das ergibt eine Abnahme um 9,7 pCt. Die Reihe der Verbrechen und Vergehen im Amte endlich erscheint im ganzen nach den Zahlen der Verurtheilt günstig. Das Berichtsjahr weist 1499 Verurtheilt auf, und es ergibt sich danach seit 1882 eine Abnahme um 7,1 pCt. Von den einzelnen Delicten sind die nachstehenden 17 mit den höchsten Zahlen, nämlich mit mehr als 10 Verurtheilt auf 100 000 strafmündige Personen vertreten. Diese Verbrechen und Vergehen geben zahlenmäßig den Ausschlag für die Bestimmung der deutschen Criminalität. Nach den für 1890 sich ergebenden Verhältniszahlen ordnen sie sich in nachstehender Reihenfolge: Einfacher Diebstahl (70845 Verurtheilt), gefährliche Körperverletzung (60 948), Verletzung der Wehrpflicht (19 287), Hausfriedensbruch (17 104), Unterschlagung (16 340), Betrug (15 661), Sachbeschädigung (13 959), Gewalt und Drohung gegen Beamte (13 133), einfacher Diebstahl im wiederholten Rückfalle (10 983), jähwerer Diebstahl (8370), Nötigung und Bedrohung (7813), einfache Fälschung (7323), Jagd- und Fischereivergehen (5947), Zuwiderhandlungen in Bezug auf Concessionspflicht und ähnliches (5061), Fälschung öffentlicher oder zum Beweise von Rechten dienender Urkunden (3631).

### Arbeiterbewegung.

Die Seidenbandweber haben an die Fabrikanten das Ersuchen um Einführung des 3 hinstündigen Normal-Arbeitstages für die Arbeiter und des neunhündigen Arbeitstages für Frauen und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren gestellt. Außerdem wird die Aufstellung eines einheitlichen Lohn tariffs mit einem Mindestlohn von 4,50 Frs. an, sowie die Schaffung einer aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern zusammengesetzten Lohn-control- und Friedenscommission verlangt. Diese Forderung hat der Baeler Fabrikantenverein, mit besonderem Hinweis auf die Concurrenz des Auslandes abgelehnt. In Folge dessen giebt sich unter den Webern der Schweiz eine große Mißstimmung kund, welche sich in zahlreichen Aufforderungen zur Arbeitseinstellung Luft macht. Die Fabrikanten lehnen bis jetzt jede Verhandlung mit den Fachvereinen der Arbeiter ab.

### Vom Nothstande.

Das Recht auf Arbeit, das von uns stetig verlangt wird, müßte selbst vom heutigen preussischen Staate bewilligt werden, wenn er sich an die gewissenhafte Befolgung seiner eigenen Gesetze hielte. Das allgemeine preussische Landrecht erkennt ausdrücklich ein Recht auf Arbeit an, wie es auch Staat und Gemeinde verpflichtet, für Arbeit zu sorgen. Er sagt Tit. 19 II. Theil:

Dem Staat kommt es zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger zu sorgen, die sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen und denselben auch von anderen Privatpersonen, welche nach besonderen Gesetzen dazu verpflichtet sind, nicht erhalten können.

§ 2. Denjenigen, welchen es nur an Mitteln und Selbsten, ihren und der Ihrigen Unterhalt selbst zu verdienen, ermangelt, sollen Arbeiten, die ihren Kräften und Fähigkeiten gemäß sind, angewiesen werden.

§ 6. Der Staat ist berechtigt und verpflichtet, Anstalten zu treffen, wodurch der Mangel an Arbeit der Bürger vorgebeugt und der übertriebenen Verschwendung gesteuert werde.

§ 10. Auch Stadt- und Dorfgemeinden müssen für die Ernährung ihrer verarmten Mitglieder und Einwohner sorgen.

Die Versammlungen der Arbeitslosen werden jedenfalls überall dafür sorgen, daß Deputationen an

die Behörden entsandt werden, welche denselben die Bestimmungen des preussischen allgemeinen Landrechtes in's Gedächtnis zurückerufen!

„Die Noth in diesem Winter spottet jeder Beschreibung.“ Mit diesen Worten bejant ein Aufruf des Berliner Vereins zur Speisung armer Kinder und Nothleidender, welcher die Kunde durch die Presse macht. In demselben heißt es unter anderem:

Tausende von sonst fleißigen und arbeitsamen Familien sind brotlos und erliegen fast dem Hunger und der Kälte. Fälle von Selbstmord aus Verzweiflung sind bereits an der Tagesordnung. — Wir haben geholfen, wo wir irgend vermochten, haben durch Vertheilung von Speisemarken, von Lebens- und Stärkungsmitteln, wollenen Decken und Strohsäcken, sowie Feuerung wenigstens der äußersten Noth, soweit sie zu unserer Kenntnis gelangt, nach Kräften zu steuern gesucht. Nun aber sind unsere Mittel, die außerdem noch für mehrere andere Zwecke stark in Anspruch genommen werden — für die Vertheilung von Frühstücken an täglich 6—7000 Kinder in den städtischen Gemeindeschulen, von Mittagessen, Milch und Brot in 5 Volksgärtchen, von Mittagessen und Brot in der städtischen Blinden-Anstalt — nahezu völlig erschöpft. Die mühsam herbeigeschaffte Summe von 22 000 Mark ist schon in der ersten Hälfte des Winters verausgabt worden; für Feuerung ist nichts mehr, für alles übrige nur wenig verfügbar. Und die Hilfsrufe lauten doch nicht nach; ihre Zahl wächst vielmehr noch. Zu den vielen hundert Bittgesuchen, die bisher noch keine Berücksichtigung finden konnten, kommen Tag für Tag neue hinzu, wie auch die Bitten um weitere Bewilligung von Geldmitteln für die Vertheilung von Frühstücken in den städtischen Gemeindeschulen immer häufiger an uns gelangen. So bleibt uns denn, wenn wir unsere helfende Thätigkeit jetzt, mitten im kalten Winter, nicht plötzlich einstellen wollen, nichts anderes übrig, als uns bittend an alle diejenigen zu wenden, denen ihre pecuniäre Lage es gestattet, ein Schecklein für die Armuth zu opfern.

Und dabei versichert der Berliner Magistrat, daß in Berlin kein Nothstand existirt.

Der Oberbürgermeister Ludowig in Harburg hat von der Deputation der Arbeitslosen die Liste der Unbeschäftigten eingefordert und versprochen, es solle nach Möglichkeit Arbeit beschafft werden. Zunächst sollen die Arbeitslosen beim Wegschaffen der Schnee- und Eismassen Beschäftigung erhalten.

Die Münchener Stadtverordneten stimmten dem Gesuch der Arbeitslosen um möglichst sofortige Inangriffnahme von Gemeindegewerken einmüßig zu, lehnten aber deren weiteren Wunsch ab, wonach die Unternehmer von der Gemeinde öffentlich ersucht werden sollten, die Sonn- und Feiertags-, sowie die Ueberstundenarbeit abzuschaffen und statt Arbeiter-Entlassungen vorzunehmen, lieber die Arbeitszeit für den ganzen Betrieb zu verringern. Die Münchener Stadtväter halten das für eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. Der Ausbeuterfreiheit natürlich, und diese darf nicht einmal durch ein moralisches Zwangsmittel — was ein seitens der Gemeinde erlassener Aufruf nach Lage der Dinge doch nur wäre — eingeeignet werden.

Die Magdeburger Arbeitslosen nahmen in ihrer Versammlung am 20. Januar die Resolution der letzten Berliner Arbeitslosenversammlungen gleichfalls an, die sich u. a. gegen den bekannten Ausspruch des Staatssecretärs von Büttcher scharf ausspricht. Auch in Wandersbeck fand eine Arbeitslosen-Versammlung statt, welche die Hilfe der Gemeinde anrief. Desgleichen in Brandenburg, Düsseldorf (zwei Versammlungen zur selben Zeit), Dessau und Hamburg. In letzterem Orte tagten am 23. Januar die Arbeitslosen in vier Localen. Die Versammlungen waren von nicht weniger als 15 000 Personen besucht. In Bremen wurde am 23. Januar eine Arbeitslosen-Versammlung aus nichtigen Gründen polizeilich aufgelöst, was unter den Anwesenden begreifliche Entrüstung erregte; auf der Straße zog die Polizei „blau“, trotzdem nach der Mittheilung der „Bremer Bürger Zeitung“ niemand sich zur Wehr setzte.

In Billwärder Ausschlag, einem von etwa 30 000 Personen bewohnten Stadttheil Hamburgs, hat das Nothstands-Comitee nicht weniger als 700 Familien mit ca. 2700 Köpfen zu unterstützen. De hierfür verwendete Summe beträgt wöchentlich ca. 4500 Mk.

Aus Wilhelmshaven wird dem „Norddeutschen Volksblatt“ unterm 20. Januar berichtet: „Auf der königlichen Werft haben gestern Arbeiterkündigungen stattgefunden; 9 Mann aus der Gießerei sind gekündigt worden. Wie wir hören, soll Mangel an Arbeit die Ursache der Kündigung sein; jedoch sind wir der

Meinung, daß ein paar Wochen diese Leute hätten beschäftigt werden können; etwas Arbeit hätte sich schon für sie gefunden, auch wäre der Bestand der Werft dadurch nicht in Scage gestellt worden. . . Wir hätten es kaum für möglich gehalten, daß die Werftverwaltung angesichts der großen Arbeitslosigkeit und des Nothstandes in weiten Kreisen mitten im strengsten Winter Leute entläßt. . . Freilich, nach den Erklärungen des Ministers Büttcher im Reichstag: braucht man sich darüber nicht zu wundern.“

Bei der Besprechung der von der socialdemokratischen Fraction im Reichstage eingebrachten Nothstands-Interpellation bezog sich der Staatssecretär v. Büttcher auf sächsische Verhältnisse und schilderte dabei die Lage der Textilarbeiter des Chemnitzer Bezirks als günstig. Die Redaction des dortigen „Vobachter“ ersucht nun diese Glückseligen, ihr mündliches oder schriftliches Mittheilungen über den augenblicklichen Stand der Löhne, sowie über deren Sinken seit 1890 zukommen zu lassen. Es wird sich auf diese Weise ziffernmäßig feststellen lassen, ob die Meinung des Herrn v. Büttcher zutrifft oder nicht.

Die städtischen Behörden Dessaus haben, wie das dortige „Volksblatt“ berichtet, der Deputation der Arbeitslosen in sehr zuvorkommender Weise versprochen, ihr mögliches zur Beseitigung des herrschenden Nothstandes zu thun.

Durch die in Canstatt bei Stuttgart von den Arbeiter aufgenommenen Arbeitslosenstatistik wurden 203 beschäftigungslose Personen ermittelt; davon waren 84 Handwerker, 55 Bauarbeiter und 64 Tagelöhner. Viele Arbeitslose füllten die Fragezettel nicht aus.

Aus Dresden wird unterm 24. d. Mts. gemeldet: Im Asyl Räußerstraße 11 haben vom 3. bis 21. Januar Mittags 7522 Männer, Frauen und eine große Anzahl Kinder gegessen und sich erwärmt; des Nachts fanden in dieser Zeit 1320 Aufnahme und Beföstigung. Manche sind aus den Vororten eine Stunde weit gegangen, um den Napf Suppe und Brot zu erhalten: sehr viele kamen, denen man fröhlichere bessere Verhältnisse ansah. — So schreibt das Amtsblatt des Rathes zu Dresden. Trotzdem existirt für die hohen Herren kein Nothstand.

Eine Arbeitslosenversammlung, welche Montag Vormittag im „Pantheon“ zu Leipzig stattfand, war von circa 2000 Arbeitslosen besucht. Da immer neue Schaaren herangezogen und Einlaß begehrten, sperrte die Polizei das Local ab. Der Abgeordnete Geyer hatte das Referat übernommen, an welches sich eine Debatte angeschlossen. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in welcher beschlossen wurde, das sächsische Ministerium und die Leipziger Stadtverwaltung wiederholt um Binderung des Nothstandes anzufragen, umso mehr, als der Reichsstaatssecretär die Abhilfe den Landes- und Gemeindebehörden zugewiesen habe. Das Bureau wurde mit der Absendung der Eingaben beauftragt. Die dringende Nothwendigkeit der Aufnahme einer Arbeitslosenstatistik wurde anerkannt.

### Gesundheitspflege und Seilkunde.

Unter dieser Ueberschrift erhält die „Freie Presse“ aus Leserkreisen folgende Zuschrift:

P. Z. Gerade zwei Jahre sind es her, seit Dr. Koch in Berlin mit seinem „Tuberkulin“ an die Oeffentlichkeit trat. Die capitalistische Presse (und leider auch manches Arbeiterblatt), machten in beispielloser Weise Propaganda und Declame für diesen Zaubertrank, sie hörten nicht auf, dieses Mittel als himmlisches Manna für die in der Wüste capitalistischer Ausbeutungsweise und an deren gesundheitruinenden Folgen verarmenden Arbeiter anzupreisen. Jeder, der damals nur zu zweifeln wagte, wurde beschimpft, oder mindestens als Nidhammel verschrieen, die Medicin feierte Triumphe, gewisse Arznei säckelten Geld auf Geld ein, ja man trieb den Humbug so weit, Kranken positiv Heilung zu versprechen — man hielt öffentliche Vorträge, in denen das Mittel angepriesen wurde und doch brach der ganze Kram in kurzer Zeit zusammen. Woher diese Erscheinung? Dem Arbeiter gewähren vor Krankheit und Schwindsucht sämmtliche Köpfe der Medicin keine keinen Schutz Schleifer, Bergleue, Steinhauer und Drucker, Tischler, Schiffsseher, Schlichter, Tabakarbeiter u. s. w. sind während ihrer Arbeitszeit gezwungen, in meist schlecht ventilirten Räumen zusammen von Staub, Schmutz und giftigen Miasmen einzuschließen. Die gesundheitswidrige Haltung und Lage, in welcher sie ihre Arbeiten meist verrichten müssen, wirkt stetig mit an der Entwicklung von Krankheiten, in specie der Proletariatskrankheit, der Schwindsucht. Bacillen an sich schaden dem normalen gut genährten Menschen nicht. Sie sind nicht die



Ursachen der Krankheiten, sondern nur Folgeprodukte derselben.

Wer hat nicht schon die Dummheit der heutigen Staatsmedizin am eigenen Körper oder bei seinen Angehörigen erfahren, was hat nicht alles Derjenige, der Gelegenheit hatte, häufiger in den Warterräumen der Kassenärzte zu sein, hören müssen! Was die Leute an, in specie schwindluchtig macht, ist nur ihre Arbeitshätigkeit und Lebensweise, und daß diese bei der Arbeiterklasse verbessert und zu einer menschenwürdig gefunden, gesellschaftlich betriebligenden gemacht werden, daß das Capital nicht mehr als alle Arbeitskraft und Arbeiterleben verschlingender Moloch funktionieren soll und daß dem Arbeiter nicht mehr Willen, Tropfen oder Lymphe für seine verlorene Gesundheit und Arbeitskraft geboten werden, das, denken wir, ist das Hauptziel der uns vertretenden Partei und Presse.

Man gewähre dem Arbeiter die so lange geforderte notwendige Verkürzung der Arbeitszeit, den Verhältnissen und dem Arbeitsvertrage entsprechende Löhne und gesunde, menschenwürdige Wohnungen und Arbeitsräume, darn wird die Proletariatskrankheit (und die meisten Vernunftkrankheiten) bald zu den übermüden Leiden gehören. Man bringe den Kindern schon in der Schule die Grundzüge einer vernünftigen Lebensweise bei und das große Meer der Krankheiten wird erstaunlich schnell abnehmen. Tuberculose, Rheumatische und die ganze Allopathie (unser heutige Staatsmedizin) können in die Kumpfkammer des Jahrhunderts wandern. Es sollte uns freuen, wenn diese Worte manchen Rückwärtschreitenden zur Umänderung bewegen.

Wir wollen kein unverständliches, ärztliches Gradierprob, sondern die durch unsere sociale Thätigkeit veränderte, zweckentsprechende, wohlthätig und gesunde, wirkliche Maßzeit.

Die Münchener „Allg. Ztg.“ schreibt: In weiten Kreisen ist bekannt, daß eine Apothekerwitwe in München ein angeblich sicher wirkendes Geheimmittel gegen Diphtherie besitzt, und demgemäß wird diese Frau in zahllosen Fällen um Hilfe gegen ein mäßiges Honorar angegangen. Im Laufe der Zeit begannen sich auch Personen der höchsten Stände und Ansehen hoher Aemter für das Mittel zu interessieren, sodaß bereits der Frage näher getreten worden ist, der Frau zum Wohl der leidenden Menschheit das Geheimniß zur öffentlichen Bekanntgabe von staatswegen abzukaufeu. In der letzten Zeit gebiet die Sache so weit, daß bereits die Summe von 100 000 Mk. festgesetzt war. Um so überraschender wirkt nun mitten in den Unterhandlungen die Entdeckung der Etappe des Geheimmittels durch einen Arzt. Zufällig hat Dr. A. Krüger, der leitende Arzt der Münchener Polytechnischen Heilanstalt, einen Rest des Geheimmittels erhalten, in welchem sich ein kleines Stückchen eines Pflanzenstoffes befand, dessen mikroskopische Untersuchung zugleich mit der chemischen Prüfung sofort die Herkunft des Geheimmittels enthüllte. Der genannte Arzt (früherer Apotheker) veröffentlicht jetzt in der „Märztlichen Rundschau“ die Bereitungsweise desselben, sodaß die Staatskasse nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Das Mittel ist ein zur Familie der Dandysgewächse gehöriges Kräutlein, genannt Rinde oder Immergrün. Schon in früheren Jahrhunderten galt es als gutes Mittel gegen „schlimmen Hals“. Das Kräutlein ein sogenanntes „Herzonicum“, welches auch lösend und abstoßend auf diphtheritischen Häute zu wirken scheint, ist aber machtlos bei den leider so oft zum Tode führenden Blutergüssen, welche sich bei bössartigen Epidemien rasch als Folge der Diphtherie entwickeln. Auch muß das Mittel immer ganz frisch bereitet werden, denn es verliert schon nach einem Tage seine Wirksamkeit. Dr. Krüger hofft eine haltbare Form herstellen zu können, welche dann in den Apotheken zu haben sein würde.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 25. Januar 1893.

[Stolz lieb ich den — „General-Anzeiger“.] In der Nummer vom 26. Januar theilt der „General-Anzeiger“ folgendes mit:

„Erfolg des Inserirens im „Breslauer General-Anzeiger“. Einen Beweis für den außerordentlichen Erfolg, welchen die Inserate im „Breslauer General-Anzeiger“ haben, liefert die Thatsache, daß auf ein Stellengebot in der letzten Nummer desselben bis heute Vormittag nicht weniger als 240 Offerten eingegangen sind.

Diese Mittheilung ist etwas unklar gehalten, man weiß nicht recht, ob sich die 240 Offerten um eine Stelle bewarben, oder ob ein Stellenjuchender 240 Stellenangebote erhielt. Jedenfalls ist das Letztere nicht der Fall; ob der „General-Anzeiger“ mit Absicht die Frau: off en gelassen, wissen wir nicht, nur das

Eine erfahren wir aus dieser Mittheilung, daß der „General-Anzeiger“ über diesen Vorfall vor Entzücken ganz außer dem Häuschen ist. Da wir aber alle Ursache haben, annehmen zu müssen, daß sich die 240 Offerten um eine Stelle bewarben, so registriren wir hiermit diesen Fall als ein höchst bedauerliches Zeichen der herrschenden Arbeits- und Stellenlosigkeit. Der biedere „General-Anzeiger“ erwähnt davon allerdings kein Wort, für ihn ist dies nur der Erfolg des Inserirens in denselben und darum ertheilt er sich dies Eigenlob. Die Erfolge des Lesens solcher rückwärtsler Blätter, wie der Breslauer „General-Anzeiger“ eins ist, bestehen — wie wir demselben bei dieser Gelegenheit bezeugen wollen — hauptsächlich darin, daß die Leute, die ihre Geistesnahrung aus solchen Blättern beziehen, mit der Zeit unfähig werden, ihre Interessen gegen das capitalistische Ausbentenverhältniß zu vertheidigen und darum dem unheilvollen Anwachsen solcher trauriger Zustände nicht den richtigen Gehalt gebieten. Das ist allerdings gerade der Zweck, welcher Großcapitalisten im Interesse planmäßiger Volksausbeutung veranlaßt hat, mit ihren Aesencapitalien das Bestehen solcher „General-Anzeiger“ an allen Enden des deutschen Reiches zu fördern.

[Vom Lobe-Theater.] In der morgen Sonnabend stattfindenden Vorstellung von Alexander D'Almeida's „Familie Pont-Biquet“ sind die Damen Wend, Baste, Neumann, Thaller und die Herren Rohland, Loew, Böttcher, Bach und Stegemann beschäftigt.

[Circus Krembsler.] Morgen, Sonnabend, findet die letzte Vorstellung des Löwen-Dompteurs Dr. Manuel Beltran statt. Die Leistungen desselben können wir nur als in ihrer Art vollendete bezeichnen. Das sichere Auftreten von Dr. Beltran im Löwenkäfig läßt einen förmlich vergessen, daß dieser seine Productionen mit dem gefürchteten König der Thiere macht. Es ist der Besuch des Circus nur zu empfehlen.

[Proceß Schwand.] Die den Geschworenen vorzulegenden Fragen sind erst gestern vollständig festgestellt worden. Die Plaidoyers haben aber noch nicht begonnen. Die Sitzung ist auf morgen, Sonnabend, vertagt. Das Urtheil wird demnach bestimmt erst in nächster Woche publicirt werden.

[Zur Warnung für Kellnerinnen und solche, die es werden wollen.] Unter obiger Ueberschrift schreibt der „Reichsanzeiger“, was auch für uns namentlich von localem Interesse ist, folgendes: „In deutschen Zeitungen erscheinen seit einiger Zeit Ankündigungen, in denen eine englische Firma „The International Mercantile Society“, 245, City Road London E. C., als deren Präsident sich C. C. Smith und als deren Secretär Bruno Sella unterzeichnet, für die Firma Schulburg, Beyer und Co., die angebliche Vertreterin der deutschen Ausstellungs-Trinkhallen in Chicago, für die Dauer der Chicagoer Ausstellung achtzig Kellnerinnen, sowie auch Commis anzuwerben vorgiebt. Personen, die sich auf diese Ankündigungen hin an die gedachte Firma wenden, werden zur vorherigen Einzahlung einer Vermittelungsgebühr von acht Schilling oder von höheren Beträgen aufgefordert. Nach dem Eingang der geforderten Beträge pflegt die Firma dann, wie aus verschiedenen darüber geführten Klagen hervorgeht, den Schriftwechsel abzubrechen. Da die in London über das Treiben dieser Firma eingezogenen Erkundigungen ergeben haben, daß sie mit der visjährigen Ausstellung in Chicago in keiner Verbindung steht, so kann den erwähnten Ankündigungen gegenüber nur zur größten Vorsicht gerathen werden.

[Nachwachtdienst.] Wie hiesige Blätter berichten, soll die Absicht der Staatsregierung, den Nachwachtdienst in königliche Verwaltung zu übernehmen, fortbestehen. So sind hier in Breslau in den letzten Tagen diejenigen städtischen Nachwachtdiener, welche zur Uebernahme in den Staatsdienst geeignet erschienen, im Polizeipräsidium einer entsprechenden schriftlichen und mündlichen Prüfung unterzogen worden, um über ihre Brauchbarkeit volle Klarheit zu gewinnen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 25. d. M., Abends 7 Uhr, gerieth in einer im zweiten Stock des Hauses Mehlgaße Nr. 5 gelegenen Wohnung in Folge fehlerhafter Schornsteinanlage ein Teil der Dielung, Zwischen- und Schaldecke und ein Balcon in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer mittelst der Handspitze.

[Betrügereien.] Am 24. d. M., Abends, kam er zu einem Bäckermeister auf der Schießwenderstraße ein unbekannter Mann und gab eine Sigbadeanne für einen dem Bäckermeister bekannten Milchhändler mit dem Bemerkten ab, für die Banne, die von dem Händler bald abgeholt werden würde, seien noch

2,50 Mk. zu zahlen. Der Bäckermeister erlegte diesen Betrag, erfuhr aber nach kurzer Zeit, daß er betrogen worden war. Die Banne dürfte zweifellos von einem Diebstahl herrühren. — Am 6. d. Mts. übergab ein Dienstmädchen auf der Kupferschmiedestraße einer fliegenden Händlerin, die sich ihr als Schneiderin vorgestellt hatte, 5 Meter rothbraunen Cachemir nebst Futter zur Herstellung eines Kleides. Zur Anprobe desselben wurde das Mädchen auf den 25. d. M. nach dem Grundstück Nicolaisstraße 53 bekehrt, woselbst die Händlerin wohnen wollte. Die Händlerin konnte von dem Mädchen nicht ermittelt werden. Es dürfte demnach ein Betrug vorliegen.

[Forschungen nach einem Vermißten.] Seit Ende December vorigen Jahres wird der 33 Jahre alte Buchbinder Friedrich Adolph Maximilian Werner vermisst. Derselbe hat vom 5. September bis Ende October 1892 bei einem Buchbindermeister auf der Herrenstraße gearbeitet und auf der Moltkestraße bei einem Schneidermeister gewohnt, dann aber, um seine in Leipzig-Neudorf wohnende Ehefrau zu besuchen, am 30. October vorigen Jahres Breslau verlassen. Werner ist in Leipzig nicht eingetroffen, auch schwebt über seinen Verbleib noch tiefes Dunkel. Möglicherweise ist er unterwegs verunglückt, da er an Epilepsie leidet. Werner ist mittelgroß, schwächlich, hat schwarzes Haar, graubraune Augen, defecte Zähne und einen schwarzen Vollbart.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 25. d. M. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Mädchen aus Herdain ein Handschlitzen; einem Bäckergehilfen auf der Trebnitzerstraße eine silberne Remontoiruhr. — Abhanden kam: ein Portemonnaie mit 17 Mark. — Gefunden wurden: eine Brieftasche; ein leeres Bierfaß.

**Schlesien.**

Reichenbach, 21. Januar. Die Dynamitpatronen, welche in der vorigen Woche auf einem Kohlewagen in Faulbrück gefunden worden sein sollten, haben sich bei genauerer Untersuchung als recht harmlose Gegerstände erwiesen. Ueber den Vorgang, berichtet das hiesige „Wohl.“: Arbeiter fanden auf einem beladenen Kohlewagen die angeblichen Patronen und zeigten dieselben dem Stationsvorsteher, welcher nach oberflächlicher Besichtigung, den Auslagen der Arbeiter Glaubens schenkend, seiner vorgesetzten Behörde in Breslau telegraphisch über den Fund Bericht erstattete. Von Breslau wurde ein höherer Beamter, der zur Zeit in Freiburg weilte, telegraphisch angewiesen, die Fundstücke zu prüfen. Hierbei stellte es sich heraus, daß die fürchterlichen Dynamitpatronen unschuldige Kohlenstücke waren, wie sie zur Erzeugung des elektrischen Bogens in der Ferdinandgrube, aus welcher die Kohlenladung stammte, benutzt werden und als unbrauchbar weg-geworfen waren.

Die sozialistische Bewegung in Oberschlesien. Der „Dziennik Bozn.“ ist der Ansicht, daß die deutsche Bewegung Oberschlesiens der sozialistischen Partei die meisten Anhänger überlassen, daß dagegen die polnisch-katholische Bevölkerung Oberschlesiens dem Sozialismus schwer zugänglich sei. Es müßten demnach alle entscheidenden Kreise, so lange es noch Zeit sei, bestrebt sein, alle Bestrebungen auszugeben, welche dahin gerichtet sind, Oberschlesien den polnischen Charakter zu nehmen. So lange in Oberschlesien die polnische Sprache erklänge, werde die dortige Bevölkerung dem katholischen Glauben aufrichtig getreue sein und jeder sozialistischen Vorführung widerstreben; sollte jedoch die polnische Sprache beseitigt werden, so würde die Frömmigkeit und Gottesfurcht der Oberschlesier verschwinden und die sozialdemokratische Partei würde triumphieren. Der „Dziennik Bozn.“ stellt also die Sache so dar, als sei die Polonisirung, resp. die Fernhaltung der Germanisirung das beste Mittel gegen die sozialistische Agitation! Die guten Leute werden sich aber täuschen. Der Sozialismus würde auch dann unter den Polen um sich greifen, wenn diesen die Germanisirung erspart bliebe.

**Vereine u. Versammlungen.**

Veserzimmer III In der letzten Sitzung des Veserzimmers III auf der Vorwerkstraße hielt Genosse Sella einen Vortrag über: „Die sociale Revolution und die Socialdemokratie.“ Unter Anlehnung an verschiedene Stellen, aus den Werken von Karl Marx, kennzeichnet Sella die Stellung der Socialdemokratie zur Revolution. Sie ist eine gewaltthätige Förderung der Entwicklung, die auf einer bestimmten Stufe erfolgt. Ob sie das Volk will, oder die Regierung ist ganz gleich, unter allen Umständen, wird sie dann eintreten. Eine Möglichkeit liegt vor, daß diese sociale Revolution, welche das Ende der capitalistischen Produktionsweise darstellt, und die Einleitung der sozialistischen bedeutet, sich auf friedlichem Wege vollzieht. Die große französische Revolution beweist, daß soweit eine Revolution gewaltthätig ist, dies an den Vertretern des Alten liegt. Gerade der wissenschaftliche Socialismus kann eine friedliche Entwicklung begünstigen, wenn er auch nicht ausreicht wird, um jede Art von Gewaltthat bei der Entwicklung fernzuhalten. Der bahngangene Reichskanzler war ein Vertreter der gewaltthätigen Entgegenwirkung. Er schuf das Sozialistengesetz, in der Absicht, die Volksmassen zu reizen, daß sie sich schließlich in Gewaltausbrüchen erheben möchten. Heller Wahnsinn wäre es, jedoch zur Zeit, wenn die Partei eine gewaltthätige Revolution verfuhrte. Nicht illegale Revolutionen sind ein großer Fehler. Blanqui in Frankreich hat dies erfahren müssen; denn 30 Jahre Gefängniß waren sein Lohn. Als weiteren Beweis für die Unmöglichkeit gewaltthätiger Revolutionen und für die Unmöglichkeit der Bestrebungen erwähnt Sella den Versuch eines ängstlichen Staatsmannes im 11. Jahrhundert. Die Briten



bliegen, wie Marx sagt, müssen sich selber erfüllen, wenn eine Revolution von dauerndem Erfolge sein soll. Die herrschenden Klassen jederzeit haben mehr als das Volk sich auf das Verfügen von Gewaltthaten verstanden. Bis in die einzige Deutschland dadurch, daß er einen Krieg herbeiführte, und Gütern ihrer Throne entlegte. Wir wollen unseren revolutionären Charakter nicht verleugnen. Jede Partei hat es bis jetzt so gethan, daß sie zur Macht gelangt, diese auch mit allen Mitteln behauptete. Und alleinige Schuld an gewaltthätigen Störungen trifft die, welche sich ihr entgegenstellen. Das Recht auf Revolution wird von allen Geschlechtern anerkannt. Wider Willen der Bestehenden geht diese Umwandlung heute schon vor sich; an uns liegt es, zu sorgen, daß wir zur rechten Zeit soweit fortgeritten sind, die Lücken und Trümmer des Alten durch eine neue Organisation auszufüllen. Eine rege Discussion knüpfte sich an den befallig aufgenommenen Vortrag. Unter Verschiedenem erörterte man noch die Frage der Lehrenten, als Bildungsmittel der Gelehrten. Die Versammlung einigte sich darin, beim Verstande des Reichs einen dahingehenden Antrag zu stellen. Darauf schloß der Vorsitzende gegen 1/21 Uhr die Sitzung. — ch.

### Gerichtliches.

(Wie der Mensch zu Strafen kommt.) Eine Handelsfrau von hier wohnte mit ihrem Manne seit mehreren Jahren in einem Hause auf der Laurentiusstraße. Keilich haben sie sich vielleicht bemüht, durch's Leben zu schlagen, ihren gesellschaftlichen Pflichten nachzukommen. Daß zu diesen nicht minder wichtigen das pünktliche Zahlen der Mische an den Hauswirth gehört, wer wüßte das nicht. Ein jeder von uns hat jedenfalls schon das peinigende Gefühl empfunden, das einen Familienvater befällt, wenn er, arbeitslos geworden, oder sonst von Unglücksfällen, wie Krankheit und dergleichen betroffen, außer Stande ist, zur rechten Zeit die erforderliche Summe zu legen. Der Hauswirth kennt dann meistens kein Erbarmen. Entweder legt er den Mieter auf's Straßengpflaster, oder das hiesigen Hab und Gut wird ihm gepfändet, zuletzt gar, muß er schließlich in das Gefängniß. Was unsern Fall anlangt, so hatte dieser einen ähnlichen Verlauf genommen. Die Handelsfrau verlor durch den Tod ihres Mannes und um so angestrenzter mußten ihre Bemühungen sein, das zum Leben Nöthige, ganz besonders zur Bestreitung der Mische Erforderliche zu verdienen. Doch es war nicht möglich; zudem erkrankte sie 10 Wochen lang — die Schuld war bis auf 50 Mark gestiegen. Am 1ten October v. J. zog die Frau aus dem bezeichneten Hause, ihre Sachen nahm sie mit und versprach der Wirthin, die Schulden zu tilgen. Hierin aber liegt gleichzeitig die strafbare Handlung, wegen der sie am 25. Januar vor den Schranken des Gerichtshofes erschien. Auf ihre Verheuerungen hielten nicht. Sie hatte die rückständige Mische nicht bezahlt, außerdem die Haushaltungsgegenstände weggeräumt und wurde deshalb zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. — ch.

(Eine Prügel- und Messer-Affäre) Die Leser unserer Zeitung kennen den grundsätzlichen Standpunkt, der von uns in solchen Dingen eingenommen wird. Wenn im Leben der Völker, Nationen über einander wie wilde Thiere herfallen, mit den raffinsten Mitteln, die je ein Mensch ausgefunden hat, sich hingschlachten, Menschen, die sich nie geliebt und ebensowenig beleidigt oder sonst irgendwie beraubt haben, mit tödtenden Waffen in den Händen, in gegenseitigen Kampf gehet werde, dann spricht man wohl gar noch von einer göttlichen Willkür, die all diese Greuel enthält. Wege dem haben, der den Muth heigt, dem keine Anerkennung zu sollen, sondern wie es die Socialdemokratie hier treibt, die Mittel, die ungeheuren Millionen, welche für solche Einrichtungen jährlich ausgegeben werden, als eine Schande der gerühmten Civilisation zu bezeichnen. Aber nicht bloß Kriege beurtheilt man von einem Standpunkt der Moral, der nichts weniger als menschlich ist, nein, auch innerhalb dem Leben der Völker neigt zu anderer Auffassung von Moral und Sittlichkeit die herrschende Klasse, nämlich beim Duell. Wenn die Herren Studenten in ihrem — uns allerdings unverständlichen Ehrgefühl — verletzt werden, dann können sie sich leicht zu Säbeln und Pistolen greifen, um diese ihre Ehre wieder rein zu waschen. Anders jedoch stellt sich die Sache, wenn Arbeiter, so Ungebildete, unter einander Rechnung und Quittung folgen lassen auf der Stelle. Dieses Mißgeschick mußten am 26. Januar vor der hiesigen Strafkammer auch vier junge Männer deutlich fühlen. Sie gingen am 3. April v. J. auf der Hauptstraße, trafen hier mit mehreren andern gleichaltrigen Leuten zusammen, ein Wortstreit und die Prügel war fertig. Häute, Hauswirth und zuletzt das gefährlichste Werkzeug, das weiter kam leider in Anwendung, so daß zwei der Verwundeten blutend ins Hospital gehen mußten. Der Gerichtshof verurtheilte nun den ersten der Angeklagten, welcher mit einem Messer gestochen hatte, zu 1 Jahr 1 Monat Gefängniß, zwei andere zu je 2 Monaten, den vierten zu 5 Monaten Gefängniß. — ch.

### Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

#### Deutscher Reichstag.

31. Plenarsitzung  
Donnerstag, 26. Januar 1893 — 11 Uhr.  
Auf der Tagesordnung: zweite Verathung des Reichshausbudgets für 1893/94.  
Beim Etat des Reichsages wünscht Abg. Heine (Soe) die Aufstellung eines neuen Catalogs der Reichsags-Bibliothek. Abg. Graf Ballestrem (Str.) erwidert, daß ein neuer Catalog in Ausarbeitung und zum Theil schon fertig gestellt ist. Abg. Bebel, Brämel und Dr. Bamberger empfehlen regelmäßige Herausgabe von Zugangsverzeichnis Abg. Dr. Lingens und Dr. Baumbach weisen auf die Schwierigkeiten der Aufstellung des neuen Catalogs hin, zumal der Bibliotheks-Direktor seit längerer Zeit krank ist. Abg. von Beyrow theilt mit, daß er den betreffenden verdienstlichen Beamten möglichst lange halten zu wüßten geglaubt habe, daß aber die Entscheidung in verhältnißmäßig kurzer Zeit erfolgen werde. — Der Etat wird genehmigt.

Es folgt Verathung des Etats des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.  
Abg. Dr. Barth (freis.) bringt die Handelsvertragspolitik der Regierung zur Sprache, die von agrarischer Seite nach Möglichkeit zu discreditiren versucht werde. Diefelbe Seite sei bemüht, weitere Handelsverträge, insbesondere das Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Rußland zu verhindern. Im preussischen Abgeordnetenhause, das allerdings nur in beschränkter Weise eine Volksvertretung sei, seien diese Bestrebungen besonders hervorgetreten und seitens der Regierung nur in lahmender Weise zurückgewiesen worden, so daß es scheinen konnte, als ob innerlich in der Regierung über das Bedürfnis der Berücksichtigung der Handelsvertragspolitik keine Einigkeit bestehe. Die Handelskammern hätten den Bruch mit der Bismarckschen Handelspolitik mit Freuden begrüßt und seien nahezu einstimmig in der günstigen Beurtheilung der neuen Handelsverträge. Bei der kurzen Zeit des Inkraftstehens dieser Verträge ließen sich die wohlthätigen Wirkungen derselben natürlich noch nicht statistisch nachweisen. Bei den Klagen über Nothlage der Landwirtschaft würden Grundbesitz und Landwirtschaft verwechselt. Die Agrarier vergäßen über ihren speciellen Interessen die Interessen der Allgemeinheit und drohten der Regierung, wenn diese ihren Forderungen widerstrebe. Die Bismarcksche Theorie, daß man mit einem Nachbarstaat politisch Freund, wirtschaftlich aber Feind sein könne, stärke nirgends mehr Anhang. Indem er mit dieser Theorie gebrochen, habe sich der zweite deutsche Reichskanzler dem ersten bedeutend überlegen gezeigt, darüber sei ganz Europa einig. Wie falsch jene Theorie sei, bewiese der letzte schweizerisch-französische Zollvertrag. Was die Handelsvertragsverhandlungen mit Rumänien und Spanien anlangt, so wünscht die öffentliche Meinung in Deutschland das Zustandekommen der Verträge mit diesen Ländern, wobei man sich ganz richtig sage, daß große Concessionen für uns nicht zu erlangen seien. Es sei mit Sicherheit zu erwarten, daß sich die Zollpolitik der Vereinigten Staaten in freihändlerischer Richtung bewegen werde. Damit würden die Vereinigten Staaten sehr viel concurrenzfähiger werden. Die Arbeitslöhne seien dort höher, die Arbeitszeit länger, die Arbeit selbst aber in Folge vervollkommneter Maschinen billiger als in Europa. Unter solchen Umständen müssen wir, um die Concurrenz aufzuheben zu können, allen schutzdaneilichen Ballast von uns werfen. Möge es dem Reichskanzler gelingen, mit Rußland, Spanien und Rumänien weitere Erträge zu gewinnen. (Beifall links.)

Abg. Graf Kanitz (cont.) bedauert, daß der Vorredner mit Ausdrücken wie thöricht u. dergl. über die gesetzgeberische Thätigkeit anderer Staaten (Frankreich u. Amerika) geurtheilt und das preussische Abgeordnetenhause als ein Mißverhältniß bezeichnet habe, die nur eine beschränkte Volksvertretung sei. Er habe in der Handelsvertragspolitik der Regierung nur ungenügende Opposition gemacht, aber er habe seiner Ueberzeugung nach nicht anders gefolgt. Den einzelnen Handelskammer-Berichten, auf die sich Barth bezieht, stellt Kanitz die Handels-Bilanz des Vorjahres gegenüber, die ein bedauerndes Steigen der Einfuhr und Sinken der Ausfuhr, also eine große Verschlechterung zeigt. Unsere Industrie habe von den Handelsverträgen bisher keinen Nutzen gehabt, die Landwirtschaft aber schweren Schaden, da die Preise hier unter die Produktionskosten hinabgegangen seien. In den Gegenden, in denen die Ernte ungünstig ausgefallen, sei die Lage der Landwirthe eine geradezu verzweifelte. Die Differenzialzölle, die in Folge der Handelsverträge eingetreten, hätten zur Verschlechterung unserer politischen Beziehungen zu Rußland beigetragen. Andere Länder hätten bei den Handelsvertrags-Verhandlungen ihre Interessen besser zu wahren gewußt als Deutschland. Wir hätten den Vereinigten Staaten die Zollermäßigungen des Conventionaltarifs ohne alle Gegenconcessionen gewährt und Frankreich habe sich vollständige Compensationen gewähren lassen, obgleich Staatssecretär Freiherr von Marschall dies im vorigen Jahre bestritten. (Beifall rechts.)

Staatssecretär Freih. v. Marschall: Die Zollpolitik Frankreichs und Rußlands sei Sache dieser Länder, aber wir müßten doch die nöthigen Consequenzen für uns daraus ziehen. Mit Rußland schwebten Verhandlungen über den Abschluß einer Handelsconvention, vermöge deren wir gegen entsprechende Gegenstände das russische Zolltarif den Conventionaltarif auf russische Artikel verwenden würden. Die Wirkungen der Handelsverträge liegen sich noch nicht übersehen. Bei der Beurtheilung der vorjährigen großen Untere-Bilanz sei die große Einfuhr von Weizen in Folge der ungünstigen Ernte und der Rückgang des Exports an Rohzucker zu berücksichtigen. Man müsse doch auch die politischen Rücksichten im Betracht ziehen, welche beim Abschluß der Verträge maßgebend waren. Die Regierung sei ja darauf gefaßt, daß man für jede unangünstige Differenz für jedes ins Wasser gefallene Kind die Handelsverträge verantwortlich mache. Wir müßten im Wege der Vertragspolitik unsere Ziele herabsetzen, wenn wir nicht unsere Ausfuhr ganz preisgeben wollten. Die Ausfuhr sei doch auch ein wichtiger Theil unserer nationalen Arbeit. Die Berufung auf die niederen Getreidepreise wundere ihn; früher habe man ja immer gesagt, daß die Zölle nur dazu dienen sollten, den heimischen Markt zu sichern, nicht aber die Preise zu erhöhen. Mit der vom Grafen Kanitz seiner Zeit empfohlenen vorübergehenden Aufhebung der Getreidezölle würde ein verhängnisvolles Präcedens geschaffen werden sein. Man müsse die Getreidezölle auf möglichst hohe erhalten, wenn man sie überhaupt erhalten wolle. Welche schwere Nothlage würden entstehen, wenn der 1. Februar und damit das Erlöschen der bis dahin gegoltenen Verträge herangerückt wäre, ohne daß neue Anordnungen getroffen wären! Was jetzt mache man der Regierung aus dieser Vorfrage einen Vorwurf! Man bestreite, daß die Industrie Vortheil von den Handelsverträgen gehabt; einen Vortheil haben sie jedenfalls für die Industrie gehabt: Stabilität. Der Reichstag verleihe Dank, daß er die Handelsverträge mit großer Majorität angenommen habe im Interesse des politischen und wirtschaftlichen Wohles des Vaterlandes. (Beifall.)

Abg. Richter (freis.): Graf Kanitz habe Aehnlichkeit gegen die Linke ausgesprochen; das sei sehr unvorsichtig. In wiefern werde sich ja zeigen, daß die conservative Partei, wenn sie nicht für den Antikemern stimme, nur ein Schattenbild sei. Das Vorgehen der Agrarier im Abgeordnetenhause hatte nur den Zweck, den Landwirtschaftsminister zur Oppo-

sition gegen die Handelsverträge anzuschärfen. v. Minnert habe den Minister sogar zum Abtritt aufgefordert. (Starker Beifall.) Das Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Rußland sei ein Lebensinteresse für den deutschen (Beifall links.)

Abg. Dr. Frege (cont.): Die deutsche Landwirtschaft müsse ihren Schwerpunkt im Inlande suchen, sie müsse Nährmutter aller Stände sein und könne deshalb wo Ansprüche, in wirtschaftlichen Fragen gehört zu werden. Die deutsche Landwirtschaft stelle keine maßlosen Ansprüche, sie verlange nur, bestehen zu können. Die Regierung fräher selbst einen Zoll von 6 Mark vorgeschlagen. Sonstigen der Landwirtschaft gemachten Versprechungen unerfüllt; das Unterstüßungswohnsitzgesetz habe noch nicht nöthige Reform erfahren und in der Währungsfrage sei Umkehr erfolgt. Der Ansicht sei er allerdings, daß ein 12 Jahre festgesetzter Schutz Zoll von 3 1/2 Mk. als Zoll in der Hand besser sei, als ein unsicherer 5 Mk. Zoll. Laube auf dem Dache. Das Unglück sei die Währungs-calamität. Man möge doch eine Enquete-Commission schicken, wie es in England geschah, damit die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes nachgewiesen werde. Der Wunsches Spirituexport sei die Folge unserer Währungsverhältnisse. Er hoffe, die russische Industrie werde an Schutzzöllen so energisch festhalten, daß sich der Reichstag einem Handelsvertrage mit Rußland nicht werde entschließen haben. Die Landwirtschaft werde berufen auch die neuen Lasten für die Sicherheit des Vaterlandes tragen; aber wenn sie das können soll, dürfe man sie gewaltsam schwächen. (Beifall rechts.)

Abg. Wilbrandt (freis.): Die Schutzzölle stärken Harmonie der Interessen und schädigen damit die Landwirtschaft. Die Klagen über die Nothlage der Landwirtschaft grundlos; zu keiner Zeit habe die Landwirtschaft besser gestanden, als gerade in heutiger Zeit. Möge die Regierung auf dem von ihr eingeschlagenen Wege fortfahren.

Abg. v. Schallscha (Centr.): Ueber die Wirkungen Handelsverträge werde allgemein geklagt; nun wolle man Uebel der Handelsverträge durch mehr Handelsverträge heilen. Sehr betrübt habe es ihn, daß man zu den Vorbereitungen über den Handelsvertrag mit Rußland wohl Vertreter Handels und der Industrie, nicht aber der Landwirtschaft gezogen habe.

Abg. Dr. Barth (freis.) wendet sich gegen die Verhandlungen zu Gunsten der Doppelwährung. Auch in Amerika näherte man sich wieder der Goldwährung. Seine Beurtheilung der Mac Kinley Bill sei äußerlich mild gewesen; in Wahrheit bezeichne man diese Bill als verbrecherisch, dieblich so weiter.

Abg. Graf Kanitz führt dem Staatssecretär des auswärtigen gegenüber aus, daß die Schweiz ihren Tarif auto-critisch, bevor sie mit uns in Verhandlungen trat, sodas der Vertrag keinen Nutzen brachte.

Staatssecretär Freih. v. Marschall weist demgegenüber darauf hin, daß die Schweiz vorher 10 Jahre lang an früheren Tarif gebunden war, während wir in derselben dreimal unsere Zölle erhöhten.

Der Etat des Reichs anlangt und der Reichskanzler angenommen.

Sonnabend 1 Uhr: Etat.

Abgeordnetenhause.  
22. Plenarsitzung.  
Donnerstag, 26. Januar 1893 — 11 Uhr.  
Das Haus setzt die zweite Staatsverathung nach dem Specialeetat der Justizverwaltung fort.  
Abg. Bödiker (Centr.). Es ist zu wünschen, daß die Richter mehr als bisher zu den Commissionen, für Steuer-Veranlagung herangezogen werden. Auch bestrebe in Bezug auf die Innehaltung der Feiertage Verschiedenheiten in den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken.

Reg-Commissarius Vierhaus: Die Uebernahme eines Amtes in einer Steuer-Veranlagungs-Commission durch einen Richter bedarf der königlichen Genehmigung; die wird gern erteilt, wenn nicht besondere Gründe dagegensprechen. Nur den Vormundschafis- und Grundbuchrichtern wird die Genehmigung grundsätzlic nicht erteilt, um in Publizität nicht die Capitulung aufkommen zu lassen, als könnten diese Richter Thatsachen für die Steuer-Einschätzung verwerthen, die ihnen in ihrer öffentlichen Thätigkeit zur Kenntniß gekommen sind. Die Feiertage sollen nach den geltenden Bestimmungen in allen Landestheilen gleichmäßig inne gehalten werden. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, so wird die Regierung des Vorredners Abhilfe herbeiführen.

Abgeordneter Imwalle (Centrum). Die Fortberufung nach Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen hat ein agitatorischen Character angenommen. Die Frage kann allerdings nur im Reichstage entschieden werden; aber ich will doch hier constatiren, daß diese Forderung auch ihre entschiedenen Gegner hat.

Abg. Lotichius (nat.-lib.): Die Anstellung von Militäranwärtern in den Gerichtsschreiberdienst wird einer besonderen Regelung bedürfen; die Zahl dieser Militäranwärter wird begrenzt und die Anforderungen an ihre Fähigkeit werden festgestellt werden müssen.

Reg-Commissar Vierhaus: Die Frage, in welcher Anzahl Militäranwärter für den Gerichtsschreiberdienst zugelassen sind, kann nicht für die Justiz allein entschieden werden; sie wird für alle Ressorts gleichmäßig geregelt. An Militäranwärter werden dieselben Anforderungen gestellt und sie haben dieselbe Prüfung zu bestehen, wie die Civil-Anwärter.

Die Abgg. Madbul (Centr.) und Dr. Eckels (nat.-lib.) treten für die Ausbesserung der Gehälter der Gerichtsbureau-Affistanten ein.

Die Reg-Commissarien Finanzrath Lehnerdt und Justizrath Vierhaus erwidern, daß die Regierung die Ausbesserung dieser Beamten, die gegenwärtig wegen der unglücklichen Finanzlage nicht möglich sei, im Auge behalte.

Abg. Motin (Soe) wünscht eine feste Besoldung und bessere Befähigung der gerichtlichen Dolmetscher.

Abg. von Schallscha (Centr.) bittet den Versuch zu machen, die Dolmetscher ganz abzuschaffen und darauf Bedacht zu nehmen, daß die Gerichtsbeamten die Sprache der Gerichtsbefehlenden beherrschen.



**Wdg. von Samula (Centr.):** Es ist vorgekommen, dass junge Leute sofort eingesperrt wurden, weil sie erst ärtlich deutsch sprechen zu können. Nachher stellte sich die Unfähigkeit ihrer Angabe heraus. Wie viele unrichtige Verurteilungen mögen aus solchem Verfahren hervorgehen?  
**Reg.-Commissar Bierhaus:** Eine feste Befolgung der Anweisungen ist wegen der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse nicht angängig. Uebelstände in der Qualifikation der Anwälte werden anerkannt, doch ist die Justizverwaltung bemüht, diese Mängel abzustellen.  
 (Fortsetzung folgt).

**Standesamtliche Nachrichten.**  
 Vom 25. Januar.

**Eheschließungen.** I. Verkürzter Traugott Schneider, ev., mit Anna Hentschel, kath., hier. — Rangier Max Kur, ev., mit Minna Klammert, ev., hier. — II. Obermüller Gustav Semper, ev., Ober-Morau, mit Martha Polomska, kath., hier. — Korbmacher Julius Wst, kath., mit Maria Schukla, kath., hier. — Rutscher Gustav Klerner, evang., mit Emilie Schlichter, ev., hier. — III. Magistrats-Secretär Paul Mohaupt, ev., mit Elisabeth Klotter, kath., hier. — Schneidermeister August Bber, ev., mit Theresia Umlauf, kath., hier. — Auctorität Bernhard Brosig, kath., mit Anna Wagner, kath., hier. — Gärtner Paul Krieglstein, ev., mit Martha Krause, kath., hier.

**Geburten.** I. Rutscher Paul Gottschalk, kath., S. — Fleischer Paul König, kath., S. — Gutsdewalter Ernst Adolph, kath., S. — Köpfer Robert Fischer, ev., S. — Arbeiter Oscar Wälsch, kath., S. — Lithograph Paul Methner, ev., S. — II. Schubmacher Carl Kluge, kath., S. — Bureauarbeiter August Müller, kath., S. — Hilfsarbeiter Heinrich Doaner, ev., S. — Kaufmann Hugo Kretschmer, kath., S. — Arbeiter Josef Walle, kath., S. — Arbeiter Josef Stenzel, kath., S. — Schneidermeister Hermann Wst, ev., S. — Rentier Friedrich Demmig, ev., S. — Buchdrucker Emanuel Rabus, kath., S. — Hilfsbremser Franz Spielvogel, kath., S. — Arbeiter Carl Länger, ev., S. — Steinschmied Julius Cardocus, evang., S. — Bäckermeister Paul Herfort, kath., S. — Arbeiter Gustav Klose, kath., S. — Schiffer Friedrich Gläser, ev., S. — Tischler Julius Minsche, kath., S. — Handwerksmann Carl Stenzel, kath., S. — Emmenteur Theodor Haarhaus, evang., S. — Schneider Wilhelm Schmidt, evang., S. — Gärtner Hugo Wille, kath., S. — Privatdocent Dr. Carl Wich, protest., S. — Arbeiter Hermann Köhner, kath., S.

Vom 26. Januar.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Fleischer Ernst Schmelmann, ev., Groß-Wartenberg, und Helena Wolf, ev., Schühbrücke 56. — Geschäftsführender Bruno Scholz, evang., Lübbenerstraße 42, und Maria Sunke, ev., Dblauerstraße 85. — Restaurateur Robert Hantsche, kath., Zobtenberg und Anna Kubert, Friedrichstraße 73. — Müller Paul Thiel, kath., Königgräberstraße 17, und Elisabeth Bauch, kath., hier.

Früh. Brennereibesitzer August Eibel, kath., Endersdorf und veru. Elisabeth Schütz, geb. Schwarz, ev., Feldstraße 6. — Brauer Johann Sufalek, kath., Dblauer Chaussee (Haase's Brauerei) und Anna Kibis, kath., Margarethenstraße 15. — Bäcker Johann Eibel, kath., Brunnenstraße 13, und Agnes Krapp, kath., Feldstraße 11a. — Arbeiter Robert Petzelt, evang., Klosterstraße 46, und Auguste Schreiber, evang., Georgenstraße 23. — Fleischer Carl Stiller, ev., Brunnenstraße 22, und Anna Hoffmann, ev., ebenda.

**Geburten.** I. Arbeiter Franz Volkmer, kath., S. — Schlosser Heinrich Jaeschke, ev., S. — Hilfsweihensteller Karl Wst, ev., S. — Schlosser Max R vobike, ev., S. — Arbeiter Josef Kühner, kath., S. — Schneider Josef Buch, kath., S. — Schleier Gustav Jung, ev., S. — Producten-händler Adolf Krause, kath., S. — Stallmeister Hermann Dienert, kath., S. — II. Müller Julius Seidel, evang., S. — Schmied Carl Fleischer, kath., S. — Briefträger Julius Ziebrück, ev., S. — Lackierer Hermann Schatz, ev., S. — Rutscher Josef Ziwosky, kath., S. — Versicherungsbeamter Paul Jolling, ev., S. — Briefträger Robert Vogel, kath., S. — Hilfsbremser Verthold Großpietsch, kath., S. — Schlosser Robert Hoffmann, ev., S. — Vorarbeiter Wilhelm Heimann, ev., S. — Tischlermeister Julius Kluge, ev., S. — Eisenbahn-Congreß-Diätar Oscar Förster, evang., S. — Arbeiter Robert Scholz, kath., S. — Müllermeister Wilhelm Adell, ev., S. — Hilfsarbeiter Karl Klein, ev., S. — III. Pensionirter Eisenbahn-Wegemeister Carl Hein, kath., S. — Knopfmacher Adolf Hänsel, ev., S. — Buchdrucker Wilhelm Hahn, ev., S. — Tischler Hermann Blümel, ev., S. — Sattler Wilhelm Loemer, ev., S. — Arbeiter Otto Malchows, ev., S. — Postunterbeamter Josef Sambale, kath., S. — Fuhrwerkbesitzer Robert Beck, ev., S. — Zimmermann Julius Paternmann, ev., S. — Haushälter Albert Wray, kath., S. — Maurer Wilhelm Schubert, ev., S. — Hilfsbremser Paul Heiertag, kath., S. — Buchbinder Anton Komieczny, kath., S. — Expedient Robert Standke, ev., S. — Arbeiter Franz Lauer, kath., S. — Arbeiter August Wagner, kath., S. — Arbeiter August Lehmann, ev., S. — Schuhmacher Ernst Böhm, kath., S.

**Verichtigung.** Bei den Geburten vom 24. Januar muß es heißen: Köpfer Paul Herrmann, ev., S. (nicht T.)

**Todesfälle.** I. Ulrich, S. des Geschäftsführenden Christian Wille, 5 Mon. — Amtsgerichtsschreiber Emil Bläsche, 43 Jahre. — Arbeiterfrau Anna Koch, geb. Szrembe, 47 Jahre. — Arbeiterfrau Christiane Schnabel, geb. Haerte, 60 J. — III. Eva, T. des Bahnarbeiters Carl Walter, 8 J. — Rutscher Carl Wunderlich, 32 J. — Martha, T. des Pfefferküchlers Paul Bruch, 9 Mon. — Arbeiterwitwe Eleonore Horn, geb. Doering, 74 Jahre. — Dienstmädchen Bertha Chodura, 22 J. — Stellmacher Josef Kahnarcel, 46 J. — Ludwig, S. des Stationsgehilfen Paul Galanek, 5 J.

**Breslau, 26. Januar.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,25—22,75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,0 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

**Breslau, 26. Januar.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 135,00 G., April-Mai 137,00 G., Mai-Juni 139,00 G., Juni-Juli 140,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 133,00 G. — Mühl (per 100 Kgr.) — get. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Januar 51,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelaufene Rüchlungsscheine — per Januar 50er 49,50 G., 70er 31,10 G., April-Mai 50er —, 70er 31,50 G.

**Breslauer Marktpreise vom 25. Januar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen weißer	15,30	15,10	14,80	14,30	13,30	12,80
Weizen gelber	15,20	15,—	14,70	14,20	13,20	12,70
Roggen	13,40	13,10	12,90	12,60	12,40	12,10
Gerste	14,90	14,20	13,20	12,90	12,40	11,40
Hafer	13,20	13,—	12,60	12,40	11,90	11,40
Erbsen	16,—	15,—	14,50	14,—	13,—	12,—

Heu: 3,80—4,10 M. pro 50 Kilogramm.  
 Stoggenstroh, neues 29,00—31,00 M. pro Schock

**Briefkasten.**  
**Quittung.** Für die freiliegenden Metallarbeiter vom Fachverein der Korbarbeiter erhalten Fünfundzwanzig Mark. Die Redaction.

Lauban D. H. Berichte sind uns sehr annehmlich. Dieselben müssen aber allgemein wichtige Angelegenheiten behandeln, und besonders solche, die geeignet sind, die herrschenden Zustände und Verhältnisse als dringend verbesserungsbürftig zu zeigen. Das, was Ihre jüngst eingesandten Correspondenzen enthalten, ist nicht dieser Art, so gut Sie es offenbar mit der „Volkswacht“ auch meinen. Daß Krügervereinler Schnaps trinken, mag wohl wahr sein, daß sie aber mehr trinken als andere Menschen, wird sich wohl schwer erweisen lassen. Auch daß irgendwo eine Feuerwehrgesellschaft gebildet wird, dürfte wohl kaum als tadelnswürdig nachzuweisen sein. Wir hoffen, daß Sie sich die Mühe nicht verdriegen lassen, uns über Angelegenheiten oben bezeichneten Inhalts fernerhin Correspondenzen zugeben zu lassen. Freundlichen Gruß.

**General-Versammlung**  
 des  
 belademokratischen Vereins für Breslau u. Umgegend.  
**Villa Liebich Rosenthaler Chaussee** (Przewlaka).  
 Sonntag, den 29. d. M. Nachmittag 4 Uhr.  
 Tages-Ordnung: 1. Quartals-Abrechnung des 4. Quartals 92. Abrechnung der Weihnachts-Einbeschierung. 3. Jahresbericht über Thätigkeit des Vereins. 4. Wahl der Revisoren. 5. Anträge und Resolutionen. 6. Besprechungen über das nächste Stiftungsfest.  
 Nach Schluss der Versammlung geselliges Beisammensein. — Diejenigen Genossen, welche zur Unterhaltung etwas beitragen können, werden hiermit besonders eingeladen. — Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht jeden Vereinsmitgliedes pünktlich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Brig! Achtung! Brig!**  
 Sonntag, den 29. Januar cr., Nachmittags 3 Uhr:  
**Vereinsversammlung**  
 des Lese- und Discutir-Club „Vorwärts“  
 Vereinslocal der Brauerei „zum Elephanten“, Wagnerstraße.  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Die Mitglieder werden gebeten, vollständig zu erscheinen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste haben Zutritt.  
**Der Vorstand.**  
 NB. Montag, den 30. Januar findet im Vereinslocal ein **Bockfest**  
 Für gute Speisen und Getränke, sowie Unterhaltung ist bestens gesorgt.

**Liegnitz. Achtung! Liegnitz.**  
 Alle Genossen, welche sich am Sonntag, den 29. Januar an der Vertheilung der Wahl-Flugblätter theilnehmen wollen, werden ersucht, wie folgt sich zu melden, an den Landkreis  
**Sonnabend von 7 bis 8 Uhr Abends**  
**in den „Drei Bergen“**  
 mit Sonntag früh jeder zeitig aufbrechen kann.  
 Für die Stadt Liegnitz: Sonntag früh 6 1/2 Uhr demselben Lokale.  
 Wir machen noch aufmerksam, dass während der Vertheilung die Vertheilung unterbrochen werden muss.  
**Das Wahl-Comité.**

**Striegau.**  
 Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. a. gewerblichen Arbeiter (Hamburg).  
 Sonntag, den 29. d. M., Nachm. 3 Uhr im Gasth. „3. Stamm“:  
**Mitglieder-Versammlung.**

**Restaurant Andersohustr. 4**  
 Jeden Sonnabend Eisbeine  
**Musikalische Unterhaltung**  
 Billard u. Flügel z. fr. Benutzung.  
 Vereinszimmer zu vergeben. 314

**Die Gut- und Holz-Fabrik**  
 Kupferschmiedestr. 28,  
 Ad. Pawlowski,  
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von  
**Suttmacher-Frischkuchen**  
 nach wie vor.

**Hemden, Hosen, Strümpfe, Socken,**  
 Artikel für Schneider und Schneiderinnen.  
**Max Troidner,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Im Verlage von  
**G. Glomke in Bielefeld**  
 ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Colporteurs zu beziehen:  
**Die Bibel.**  
 Ihre Entstehung u. Geschichte.  
 Eine historisch-kritische Abhandlung zur Klärung des arbeitenden Volkes von  
**Domela Nieuvenhuis.**  
 Hervorragende u. bedeutende Agitationschrift.  
 64 S. eleg. broschirt. Preis 40 Pf.  
 Wiederverkäufer erhält. hoch. Rabatt.  
 Bestellungen direct beim Verlage sind 45 Pf. in Briefm. beizufügen.

**Haynau!**  
 Zur bevorstehenden Reichstags-Ersatzwahl werden die Genossen dringend ersucht, in die **Wählerlisten**, welche vom **23. bis 30. Januar** zu Jedermanns Ansicht ausliegen, Einsicht zu nehmen.  
**Das Lokalwahlcomité.**

**Zur Reichstagsersatzwahl**  
 im Wahlkreise  
**Liegnitz—Goldberg—Haynau.**  
 Die Haynauer Genossen werden hiermit aufgefordert, sich bei der am 29. Januar stattfindenden Landtagung zahlreich zu betheiligen.  
**Alle Mann an Bord!**  
 Meldungen werden Sonnabend, den 28. Januar, Abends v. 8 Uhr ab, im „Goldenen Löwen“ entgegengenommen.  
**Das Lokal Wahlcomité.**

**Haynau. Arbeiter-Verein.**  
 Montag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 im „goldenen Löwen“.  
 Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom Jahre 1897. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Vortrag über Antisemitismus und Socialismus. 4. Discussion. 5. Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Bunzlau und Umgegend.**  
 Sonntag, den 29. Januar, Nachmittags 4 Uhr:  
**Oeffentl. Metallarbeiter-Versammlung**  
 im Gasthof „zum Stern“.  
 Referent: Genosse Paul Kühn, Breslau.  
 Zutritt hat Jedermann. — Entree 10 Pf. — **Der Einberufer.**

**Rawitsch.**  
 Am Sonntag, den 29. Januar, Nachmittags 3 Uhr:  
**Große Volks-Versammlung**  
 im Saale des Herrn Hoffmann (Edeborwert).  
**Tagesordnung:**  
 1. Die neue Militärvorlage. Referent: Genosse O. Schüb. 2. Discussion. 3. Wahl eines Mitgliedes zur Preßcommission der „Volkswacht“.  
**Jedermann, auch Frauen haben freien Zutritt.**  
 Um zahlreiches Erscheinen bitten  
**Der Einberufer.**



# Sonntag, den 29. Januar cr., Vormittags von 11 Uhr ab: Grosse Volks-Versammlung

im Saale des „Volksgartens“ Michaelisstraße.

Tages-Ordnung: 1. Was wir durch das Parlament erreichen können. Referent: Genosse Bruno Geiser. 2. Discussion. 3. Interpellation und Anträge. Der Einberufer. Entree 10 Pf. Frauen sind eingeladen.

## Theater-Nachrichten.

### Stadt-Theater.

Freitag:  
In festlich erleuchtetem Saal:  
**Lohengrin.**  
Sonnabend:  
**Gringoire.**  
Cavalleria rusticana.  
Der Kinder Weihnachtstraum.

### Lobe-Theater.

Freitag:  
Zwei glückliche Tage.  
Sonnabend:  
Zum ersten Male:  
**Familie Font-Vignot.**  
Schwank in 3 Acten von Alexander Duffon.

## Circus A. Krembscher.

Breslau, Louisenplatz.  
Heute, Freitag, den 27. Januar:  
Abends 7 1/2 Uhr:  
im festlich decorirten Circus:  
**Große Parade-  
Fest-Vorstellung.**  
Aus dem reichhaltigen Programm  
sind besonders hervorzuheben:  
Vorzügliches Auftreten  
des weltberühmten  
Löwen-Dompteurs  
**Mr. Manuel Veltran**

mit seinen 5 Königslöwen u.  
seinen 2 dänischen Doggen  
zusammen in Freiheit vorgeführt  
im eleganten zerlegbaren Pavillon-  
Käfig, welcher game Manege umfasst.  
5 russische Kapphengste  
aus dem russ. Orloff'schen Genüt, in  
Freiheit dressirt und vorgeführt vom  
Director A. Krembscher.  
Zum Schluss: Eine Caroussel-  
fahrt mit dem Riesen-Pferde  
„Goliath“, dem Pönnu „Bébé“  
und dem Vulturier „Terey“.  
Auftreten der vorzüglichsten  
Künstler-Specialitäten.  
Reiten u. Vorführen der best-  
dressirten Schul- u. Freiheits-  
pferde.  
Auftreten sämtl. Clowns.  
Alles Nähere die Tageszettel.  
Morgen, Sonnabend d. 28. Januar:  
**Große Vorstellung.**  
Lehtes Auftreten des Mr. Veltran,  
sowie Auftreten sämtlicher neu-  
engagierten Specialitäten.  
**Der Circus ist gut geheist.**

## Arbeiter!

504 besucht  
**Montag, Dienstag,  
Donnerstag u. Freitag**  
die  
**Auctionen**  
von **Gerstel** fröh. Mehlhose  
Mathias-Strake 17.  
Ihr kauft da gut und billig.



**Bruno Rosenthal**  
Schwiedelbrücke 57

empfehlte sein reichhaltiges Lager  
von selbstgearbeiteten, gutem  
Schuhwerk. 48

# Zum Propheten.

## Grösste und billigste Kleiderhalle am Platze,

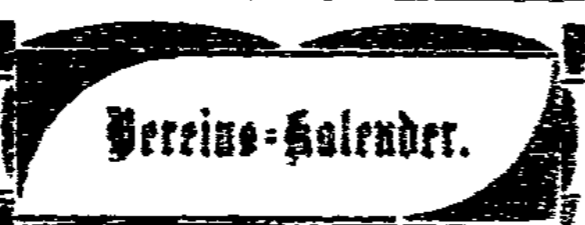
verkauft von heute an:

- Winter-Paletots früher 15, jetzt 10 Mk.
- Elegante Paletots früher 20, jetzt 14.50 Mk.
- Elegante Eskimo-Paletots fr. 25, jetzt 18.50 Mk.
- Prima-Eskimo-Paletots früher 33, jetzt 27 Mk.
- Pelerinen-Mantel früher 27, jetzt 22 Mk.
- Loden-Joppen früher 10, jetzt 7.75.
- Winter-Herren-Anzüge früher 15, jetzt 12 Mk.
- Winter-Anzug (Mikado) früher 20, jetzt 16 Mk.
- Kammgarn-Anzug früher 15, jetzt 13 Mk.
- Eleganter Kammgarn-Anzug fr. 27, jetzt 22 Mk.
- Blauer Satin-Anzug früher 26, jetzt 22 Mk.
- Kraut-Anzug früher 27, jetzt 20 Mk.
- Winter-Beinkleider früher 5, jetzt 4 Mk.
- Blaue Knaben-Anzüge früher 5, jetzt 3.50 Mk.
- Blaue Burschen-Anzüge früher 18, jetzt 14 Mk.
- Stoff-Burschen-Anzüge früher 12, jetzt 9 Mk.
- Weisse Piqué-Westen früher 5, jetzt 3.50 Mk.

# Zum Propheten.

## Billigste und grösste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderoben. 38 Reuchestr. 38

am Königsplatz. 478



### Vereins-Kalender.

Breslau.  
Deutscher Metallarbeiter-  
Verband Section Breslau (Klempner)  
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis  
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge.  
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie  
Umtausch der Bibliotheksbücher im  
Kassenlocal, verbunden mit Arbeits-  
nachweis im Gashof „zum Adler“,  
Königsplatz 47 (Barisch). — Auf-  
nahme neuer Mitglieder. — Die  
Central-Verträge befinden sich in  
Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“  
Neumarkt 8.  
Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
stelle Breslau [Schlosser]). Jed. Sonn-  
abend Ab. 8 Uhr: Kassenabend, Aus-  
gabe des Verbandsorgans, Umtausch  
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme  
neuer Mitglieder im Lokal „zur Stadt-  
Freiburg“, Eisenhüttenstraße 38. —  
Die Central-Verträge befinden sich in  
Edlich's Brauerei „zu den 3 Tauben“  
Neumarkt 8.  
Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter (E. S.  
29) Jeden Sonnabend Abends 8 bis  
10 Uhr: Kassenabend im „gold-  
Fecht“, Reuchstraße 65. — Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tischler und anderer  
gewerblichen Arbeiter (Hamburg)  
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr  
Kassenabend und Aufnahme neuer

Mitglieder in Geider's Brauerei  
Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg.)  
Deutscher Tischler-Verband  
Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend  
Bereins- und Kassenabend im  
Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 6.  
Vereinigung der Drechsler  
und Berufsgenossen Deutsch-  
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeder  
Sonnabend: Gesellschaftliche Zusammen-  
kunft und Zahlabend in Zabel's  
Restaurant, Kleine Großenstraße 15.  
— Gäste willkommen. Aufnahme  
Umtausch der Bibliotheksbücher im  
Kassenlocal, verbunden mit Arbeits-  
nachweis im Gashof „zum Adler“,  
Königsplatz 47 (Barisch). — Auf-  
nahme neuer Mitglieder. — Die  
Central-Verträge befinden sich in  
Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“  
Neumarkt 8.  
Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
stelle Breslau [Schlosser]). Jed. Sonn-  
abend Ab. 8 Uhr: Kassenabend, Aus-  
gabe des Verbandsorgans, Umtausch  
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme  
neuer Mitglieder im Lokal „zur Stadt-  
Freiburg“, Eisenhüttenstraße 38. —  
Die Central-Verträge befinden sich in  
Edlich's Brauerei „zu den 3 Tauben“  
Neumarkt 8.  
Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter (E. S.  
29) Jeden Sonnabend Abends 8 bis  
10 Uhr: Kassenabend im „gold-  
Fecht“, Reuchstraße 65. — Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tischler und anderer  
gewerblichen Arbeiter (Hamburg)  
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr  
Kassenabend und Aufnahme neuer

## Freie Religionsgemeinde.

Erbaunghalle: Grünstr. 6  
Sonntag, den 29. Januar.  
Nachmittags 5 Uhr:  
Erbaunghalle: Prediger Tschirn.

### Die berzichtigten Glückwünsche

unserem Freunde und Genossen  
M. Korditzko zu der Geburt seines  
kleinen Sohnes Möge aus demselben  
dereinst ein guter Mensch und über-  
zeugungstreuer Socialdemokrat werden  
Dies wünschen seine Freunde  
B. K.

neue Nähmaschine 30 Mk u. wirtl.  
Berthe's. Salo Freund, Breitestr. 4/5.  
449

## Als Gelegenheitsgeschenke

- empfehle ich  
Goldene Damen-  
Schlüssel-Uhren,  
51 Mk. an,  
Goldene Damen-  
Remont-Uhren,  
21 Mk. an,  
Alte silberne  
Zählstiel-Uhren  
5 Mk. an,  
Edelstahl-Regulator  
900 im Lang 15 Mk an  
Sch-Regulator,  
900 im Lang 12 Mk an  
Reise-Wecker  
sowie alle Arten  
Wand-Uhren

empfehle zu billiger  
Preisen unter 2jähriger Garantie  
G. S. des Laver von 420  
Gold- und Silber-Sachen,  
Ringen, Medaillons Garnituren  
Kreuz, goldene Traninge  
von 6 Mark an u. f. w.  
Auch werden alte Uhren, Gold- u.  
Silberarbeiten gekauft und selbige  
mit in Zahlung genommen.  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
Kupferschmiedestraße Nr. 18



## Das Testament!

Sohn! Ich kann Dir hinterlassen  
eine Doppelkrone nur!  
Aber die wird Glück Dir bringen.  
Wenn Du fassst der rechten Spur  
Geh' damit nicht in die Kasse:  
Dies hat für Dich keinen Zweck,  
Denn Du wirfst das Geld, das ich  
Dort nur ganz nutzlos weg!  
Leide Dich für die paar Groschen  
In „Gold-Vierundsechzig“ ein,  
dann wird Dir, Dank der Noblen  
Stets Fortuna günstig sein!

## Jetzt

Ein Post. warme Herr.-Ueberzie-  
junkt 14-20 jetzt nur Mk. 8 a  
Ein Post. gute Herren-Ueberzie-  
junkt 18-30, jetzt nur Mk. 10 a  
Ein Post. komplette Herren-Anzüge  
junkt 16-22, jetzt nur Mk. 9 a  
Ein Post. solide Herren-Anzüge  
junkt 20-33, jetzt nur Mk. 12 a  
Ein Post. gute Herren-Hosen  
junkt 5-10, jetzt nur Mk. 2 a  
Ein Post. warme Herren-Hosen  
junkt 8-13, jetzt nur Mk. 4 a  
Ein Post. solide Herren-Jaquet-  
junkt 10-14, jetzt nur Mk. 5 a  
Ein Post. Du sch. Winter-Anzüge  
junkt 10-15, jetzt nur Mk. 5 a  
Ein Post. solide Knaben-Anzüge  
junkt 5-9, jetzt nur Mk. 2 a  
Ein Post. warme Herr.-Schlaidrö-  
junkt 15-30, jetzt nur Mk. 8 a

## Frack-Verleih-Institut.

Aus neue und elegante Sachen

## „Goldene 74“

L. Et., Ohlauerstr. 74, L. E.  
Jeder Käufer erhält eine  
Kleiderbürste gratis.



## Feines jung. Fleisch

fernste Waare empfiehlt  
Kochschlächterei,  
146] St. Scheitnigerstraße 3

## Grüne Vertug

das Pfund 10 Pf.  
**Paul Pache**  
197 Gr. Scheitnigerstr. 22.

## Putzmacher - Filzschuhe

so wie die elegantesten  
**Braunschweiger**  
Fabrik von  
Rauschestr. 46.

## Max Treppen Jr.

Rauschestr. 46.

## Brig.

Den Mitgliedern wird hiermit be-  
kannt gemacht, daß sich unser Vereins-  
local bis auf weiteres wieder bei Herrn  
Allgemeiner Unterhütungs-  
Gehilfen-Verband befindet, wo abts am 28. Januar  
Zahlabend ist. Es werden deshalb  
die Mitglieder ersucht, ihre Mitglieds-  
beiträge im hütten mitzubringen. Ferner werden  
alle diejenigen Mitglieder, welche mit  
ihren Beiträgen im Rückstande sind,  
aufgefordert, dieselben zu bezahlen,  
widerigenfalls ihr Ausstieg aus dem  
Verein erfolgt.